Lei 12 (12)

Wulfstans Homilien.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

UNIVERSITÄT LEIPZIG

vorgelegt von

Richard Becher

aus Leipzig.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

LEIPZIG,

Druck von Sturm & Koppe (A. Dennhardt),

1910.

Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Wülker und Birch-Hirschfeld.

LEIPZIG, den 26. April 1910.

Der Procancellar.
K. Rohn.

Meinen lieben Eltern.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Literaturangabe	6
Einleitung	7
I. Wulfstans Leben	10
II. Wulfstans Zeit	15
III. Wulfstans Werke	20
IV. Wulfstans Sprache, Styl und Syntax	25
V. Handschriften	32
VI. Wulfstans Homilien	40
Schluß	104

Literaturangabe.

Brandes. Visio S. Pauli, ein Beitrag zur Visionsliteratur. Halle 1885.
Classen. Ueber das Leben und die Schriften Byrhtferðs. Diss. Leipzig 1896.
Daniels. Casussyntax zu den echten und unechten Predigten Wulfstans. Leyden 1904.
Deering. The Anglo-Saxon Poetry on the Judgment Day. Diss. Leipzig 1890.
Dunkhase. Die Sprache der Wulfstanschen Homilien in Wulfgeats Handschriften. Diss. Jena 1906.
Einenkel. Der „Sermo Lupi" ein Gedicht. Anglia VII, 1884. Anzeiger 200 ff.
Fabricius. Codices Apocryphici III.
Feiler. Benedictiner-Officium in den Anglistischen Forschungen, IV. Heidelberg.
Förster. Die Quellen von Aelfrics Homiliae Catholicae.
Keller. Die literarischen Bestrebungen von Worcester in ags. Zeit. Straßburg 1900. QF. 84.
Kemble. Codex diplomaticus aevi Saxonici. London 1839—48.
Kinard. A Study of Wulfstans Homilies, their style and sources. Baltimore 1897.
Liebermann. Die Gesetze der Angelsachsen. Münster 1899.
Liebermann. Wulfstan und Cnut. Herrigs Archiv 103, Seite 47 ff.
Lumby. Be domes dæge. E. E. T. S.; O. S. 65.
Mohrbutter. Darstellung der Syntax in den 4 echten Predigten des ags. Erzbischofs Wulfstan. Diss. Lübeck 1885.
Morris. The Blickling Homilies of the Tenth Century. E. E. T. S. O. S. 58. 63. 73.
Napier. Ueber die Werke des ae. Erzbischofs Wulfstan. Weimar 1882.
Napier. Wulfstan. Sammlung der ihm zugeschriebenen Homilien nebst Untersuchungen über ihre Echtheit. I. Berlin 1883.
Napier; in „Furnivall Miscellany". S. 355 ff.
Niedner. Zeitschrift für hist. Theologie. 1855. 1856. Darin Dietrich: Abt Aelfric.
Priebisch. The chief sources of some ags. homilies. Otia Merseiana I. London 1899.
Schrader. Studien zur Aelfricschen Syntax. Diss. Göttingen 1885.
Sievers. Angelsächsische Grammatik. Halle 1898.
Skeat. Aelfrics Lives of Saints.
Thorpe. Ancient Laws and Institutes of England. London 1840. — Folio. —
Thorpe. Diplomatarium Anglicum aevi Saxonici. London 1865.
Thorpe. Homilies of the Anglo-Saxon Church. 2 Bde. London 1844 und 1846.
Wülker. Grundriß der Geschichte der Angelsächsischen Literatur. Leipzig 1885.
Wülker. Anglia V, 454 ff.
Wanley. Catalogus. Oxford 1705.
Zimmermann. Die beiden Fassungen des dem Abt Aelfric zugeschriebenen ags. Traktats: „Ueber die siebenfältige Gabe des heiligen Geistes". Diss. Leipzig 1888.
Zupitza. Zu „Seele und Leib". Herrigs Archiv 91, S. 369.

Einleitung.

Das 11. Jahrhundert hat uns in der englischen Literatur keinen schwungvollen Dichter aufzuweisen, wohl aber eine Anzahl tüchtiger, fleißiger Männer, die durch eine reiche Prosa an der Hebung des geistlichen Standes und der allgemeinen Volksbildung arbeiteten. Obenan steht in dieser Beziehung durch seine Gelehrsamkeit und vielseitige Tätigkeit Aelfric, der Abt von Eynesham. Nächst ihm ist Erzbischof Wulfstan der bedeutendste angelsächsische Homiletiker. Wulfstan strebt in gleicher Richtung und kann gewissermaßen als ein Schüler des berühmten Abtes angesehen werden; denn es scheint das Beispiel, wenn nicht sogar die Ermunterung Aelfrics, ihn zu eigener schriftstellerischer Arbeit angeregt zu haben.

In England hatte infolge der gegenseitigen Durchdringung von Staat und Kirche die Predigt in der Volkssprache eine ganz andere Ausdehnung und Ausbildung erfahren als auf dem Festlande. Die insulare Abgeschlossenheit hatte es mit sich gebracht, daß sich der Staat hier kirchlicher, die Kirche nationaler entwickelte als anderswo. Die Volkssprache in der Kirche unterstützte ja auch deren Bestrebungen, indem sie sie in alle Kreise brachte. Recht gut sehen wir diese gegenseitige Durchdringung von Staat und Kirche an den Predigten; in sie sind überall Gesetze hineingearbeitet. Der kirchliche Prediger hielt es für seine Pflicht, immer und immer wieder seinen Volksgenossen die Landesgesetze ins Gedächtnis zu rufen. Andrerseits stellten die Könige von Aelfred bis Cnut

an den Anfang ihrer Staatsgesetze die 10 Gebote oder doch wenigstens homilienartige Einleitungen und Bibelstellen. Nun fand Wulfstan in der Art der Verbindung von Predigt und Gesetz sehr bald Nachahmer: diese gingen soweit, Zusammenschiebungen von allen möglichen kirchlichen und weltlichen Gesetzen mit einem predigtartigen Anfang und Schluß zu versehen und dies als Homilie hinzustellen. Bei der großen Zahl der Homilien-Schreiber und -Abschreiber jener Zeit entstand bald Unsicherheit in Bezug auf die Verfasser, und man schrieb Wulfstan eine Menge von längeren und kürzeren Homilien zu.

In der Neuzeit hatte sich Wanley in seinem Catalogus daran gemacht, mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden Handschriften eine Uebersicht über die Wulfstan zugeschriebenen Predigten aufzustellen. 53 Homilien und eine Anzahl kirchlicher Vorschriften glaubte er ihm zuschreiben zu dürfen. Napier machte in seiner Dissertation die Nachprüfung und gelangte zu dem Ergebnis, daß nur 4 Homilien und der erste Teil des sog. Hirtenbriefes sicher von Wulfstan seien. Im Jahre 1883 veranstaltete er eine Ausgabe der Wulfstan zugeschriebenen Predigten und versprach, in der Folgezeit sich eingehender über die einzelnen Homilien in seinen „Anmerkungen“ dazu auszusprechen. Da diese Anmerkungen auf sich warten ließen, unternahm es 1897 der Amerikaner Pinkney Kinard, auf Grund des Styls Wulfstans echte Predigten, die sich etwa noch unter den von Napier gedruckten befänden, auszuscheiden.[1]) Mir selbst hatte Kinards Dissertation, die nicht leicht zu beschaffen war, am Anfang meiner Arbeit nicht vorgelegen, und als ich sie später in die Hände bekam, zeigte es sich mir, daß sich die Arbeit doch in vielen Punkten weiter

[1]) Ergebnis cf. in der Schlußbetrachtung.

ausführen ließ. Klaeber schreibt Anglia (Beiblatt) S. 81, 1899 über Kinards Untersuchung: „Prof. Kinard has shown commendable courage in embarking upon this subject and has contributed his honest share to a solution of its difficulties. He has not made the work of future investigators superfluous!“. Angeregt von meinem verehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Wülker, hatte ich es unternommen, die Napierschen Homilien zu untersuchen und habe dabei gleichzeitig die an vielen Stellen verstreuten Bemerkungen über Wulfstan zusammengefaßt.

Am Schluß der Einleitung bemerke ich noch, daß bei Literaturangaben nur der Name des Verfassers angegeben wird; über die genauen Titel gibt die Literaturangabe auf S. 6 Auskunft.

I.

Wulfstans Leben.

Es gab im 10. und 11. Jahrhundert verschiedene Kleriker namens Wulfstan. So ist einer von 938—956 Erzbischof von York. Ein andrer Wulfstan unterzeichnet von 996—1006 als Bischof von London: cf. Kemble, Cod. diplomaticus III, 346: „Ego Wulfstanus Lundoniae pontifex aecclesiae huius regis benevolentiam consolidavi“ im Jahre 1006. Freeman und Kinard wollen, wohl mit Unrecht, unseren Wulfstan mit diesem Londoner Bischof auf Grund zweier Unterschriften in Urkunden Aeðelreds aus den Jahren 1001 und 1002 identifizieren; cf. Cod. Dipl. III., 318 und 322. In letzterem Schriftstück finden wir neben diesem Wulfstanus episcopus auch einen Wulfstanus abbas, der mit dem späteren Bischof von Worcester wohl identisch sein kann.

Einige wenige, sicher begründete Tatsachen sind alles, was wir von Wulfstans Leben wissen. Die bald nach ihm erfolgte Zurückdrängung und endliche Vernichtung der angelsächsischen Bildung durch die normannische mag als der Hauptgrund anzusehen sein, daß sich von seinem Leben so wenig Nachrichten erhalten haben. R. W. Dixon in seinen „Lives of the Archbishops of York“, London 1863 I, 131 ff hat einige dieser zerstreuten Daten und Beziehungen gesammelt und sie zu einem zusammenhängenden Bericht verwoben. Die früheste Erwähnung Wulfstans bezieht sich auf seine Erhebung zum Erzbischof von York und Bischof von Worcester im Jahre 1002. Er folgte auf Bischof Ealdulf und wurde,

ebenfalls wie dieser, entgegen den kanonischen Gesetzen, gleichzeitig Bischof und Erzbischof. Als Florenz von Worcester I, 156 von Ealdulf spricht, sagt er: „a a. 1002: et non multo post, id est secundo nonas Maii ipse defunctus, in ecclesia Sanctae Mariae Wigorniae est sepultus; cui successit abbas Wulstanus". — Die angelsächsische Chronik berichtet nicht Wulfstans Erhebung, obgleich sie den Tod seines Vorgängers berichtet. Im selben Jahre 1002 unterzeichnet er sich selbst: Cod. dipl. VI, 143: „+ Ego Wulfstan Eboracensis archiepiscopus coelesti signo adfui".

Symeon von Durham I, 83 erwähnt Wulfstan als Zeugen, als Aeðelred Darlington dem hl. Cuðbert schenkt: „Inter quos unus ex nobilibus vocabulo Styr, filius Ulfi, a rege Eðelredo impetravit, ut Dearningtum cum suis appendicis sancto Cuðberto donaret: atque coram rege et praesentibus archiepisco Eboracensi Wulstano et episcopo Dunhelmensi Aldhuno et aliis principalibus viris, qui cum rege Eborocum convenerant, ita hoc donum firmatum est . . . ". — Die Annalen von Burton (ed. Gale III, 246) berichten, Wulfstan sei 1004 zugegen gewesen, als Aeðelred die Gründung der Abtei Burton bestätigte.

Wulfstan selbst reformierte das Kloster St. Peter in Gloucester (Hist. Mon. Glouc. ed. Hart I, 7, 8). Er war ein Freund des Erzbischofs Aelfric von Canterbury, † 1006, der ihm in seinem Testamente „ane sweor rode and anne ring and anne psaltere" vermachte (cf. Thorpe, Diplomatarium 551). Er nennt sich ferner selbst als der Verfasser der lateinischen Paraphrase der auf dem Konzil von Eanham beschlossenen Gesetze Aeðelreds (gedruckt bei Liebermann S. 247). Liebermann setzt diese Paraphrase in die Jahre 1008—1011. „Haec itaque legalia statuta vel decreta in nostro conventu sinodali a rege Aeðelredo magnopere edicta cuncti tunc temporis

optimates se observaturos fideliter spondebant; idcircoque ego Wulfstanus gratia Domini disponente Eboracensium archiepiscopus eadem ad sequentium memoriam necnon et ad praesentium vel futurorum salutem litteris infixi, Domini videlicet proximique dilectione conpunctus."

Für Wulfstans kanonisches Interesse und seine Beziehungen zu Aelfric zeugt, daß dieser seinen sog. Hirtenbrief an ihn richtete. Dies sind zwei, zunächst lateinisch geschriebene Abhandlungen, von denen die erste sich gegen die bei den Angelsachsen gestattete Priesterehe wendet, die zweite Anweisung zum Gebrauch des Chrismas gibt. Dieser Hirtenbrief ist in die Jahre 1014—1016 zu setzen (cf. Wülker, Grundriß, § 466). Auf Wulfstans Wunsch übersetzte dann Aelfric den Hirtenbrief ins Angelsächsische; er sagt selbst in der Vorrede: „Ecce paruimus vestrae Almitatis jussionibus transferentes Anglice duas epistolas quas Latino eloquio descriptas ante annum vobis destinavimus". (Thorpe, Ancient Laws. S. 452).

Aus dem Jahre 1017 ist uns eine Schenkungsurkunde erhalten, gedruckt in Kemble, Cod. dipl. VI, 176: „Propter quod ego Wulfstanus dei omnipotentis providentia archipontifex meo germano fratro utenti nomine Elfwige aliquam telluris partem, id est ... (folgt Markbeschreibung) ... libenti animo condono".

Die letzte Schlacht zwischen Cnut und Eadmund Ironside war im Jahre 1016 bei Assandune ausgefochten worden, und im Jahre 1020 feierte Cnut seinen endgültigen Sieg, indem er auf dem Schlachtfelde eine Kirche errichtete. Wulfstan segnete diese Kirche ein. Die angelsächsische Chronik (und ebenso Florenz) berichtet darüber: „a. a. 1020. and on ðisum ȝeare se cyng for to Assandune and Wulfstan arcebiscop and Ðurkil and maneȝa bisceopas mid heom and ȝehalȝodon ðæt

mynster æt Assandune". Im gleichen Jahre starb der Erzbischof von Canterbury und Wulfstan weihte seinen Nachfolger (ags. Chron. Hs F a. a. 1020): „and Living arcebiscop forðferde and Aeʒelnoð munec and decanus æt Cristes cyrican was ðæs ylcan ʒeares ðar ʒehadod to arcebiscop from Wulfstane arcebiscop". Darauf bezieht sich auch der Brief Wulfstans an Cnut aus dem Jahre 1020 (gedruckt Kemble, Cod. dipl. VI, 177 und Thorpe, Dipl. 313): „ic cyðe ... ðæt we habbað ʒedon swa swa us swutelung fram eow com æt ðam biscop Aeðelnoðe, ðæt we habbað hine nu ʒebletsod".

In Worcester scheint vom Jahre 1016 an der Abt von Thorney, Leofsine, das Bistum als Coadjutor Wulfstans verwaltet zu haben; Florenz berichtet 1016: „Reverendus vir Leofsius Thornegiensis abbas suscepit episcopatum Wigorniensis ecclesiae". In einer Urkunde von 1016 unterschreibt Leofsinus Episcopus cum consensu Wulfstani Archiepiscopi, in einer anderen aus demselben Jahre unterschreiben beide Kirchenfürsten zusammen. Doch vergibt noch 1017 Wulfstan wieder ohne Leofsine Ländereien von Worcester (Kemble, Cod. dipl. III, 366; VI, 176).

Wulfstan starb am 28. Mai 1023 in York. Die angelsächsische Chronik berichtet kurz: „Her forðferde Wulfstan arcebiscop and feng Aelfric to". Dieser Aelfric unterzeichnet 1023 Urkunden, so Cod. dipl. IV, 21. — Florenz berichtet (I, 183) etwas ausführlicher: „Wulfstanus, Eboracensium archiepiscopus, Eboraci quinto kal. Junii, feria tertia, defungitur, sed corpus eius Heli defertur et ibi sepulitur".

In Worcester genoß Wulfstan bei den Mönchen des 12. Jahrh. aus nicht zu erkennenden Gründen keinen guten Ruf. Sie nannten ihn „Reprobus" und erklärten dies durch den

Hexameter: „Nam nimius erravit, dum rebus nos spoliavit". Es ist aber nirgends etwas bekannt, daß unter ihm besonders viele Güter der Kirche abhanden gekommen seien.

Es sei noch einiges von dem Bischof Wulfstan, der vorher Prior des Cathedralklosters von Worcester gewesen war, gesagt, denn ihm verdanken wir die Napier'schen Handschriften E, F, G, J und vielleicht auch C. 1062 wurde er zum Bischof gewählt. Nach der Schlacht von Senlac stimmten Aldred und er für Unterwerfung und begaben sich ins Lager der Normannen. In der folgenden Zeit der normannischen Zwangsherrschaft ging manches Klostergut verloren, aber Wulfstan verteidigte seinen Besitz tapfer. Bald war er der einzige Angelsachse, der noch ein höheres geistliches Amt bekleidete, und hatte sich als solcher, da er des Französischen nicht mächtig war, öffentlich gegen den Vorwurf zu geringer Bildung zu verteidigen. Wilhelm der Eroberer lernte ihn später schätzen, und Wulfstan blieb immer treu auf seiten Wilhelms und seines Sohnes Rufus. Auch mit Anselm von Canterbury war er befreundet: dieser hatte ihn in kirchlichen Dingen um Rat gefragt, wovon uns noch Wulfstans Antworten erhalten sind. Er starb 1095 in Worcester.

Die genaue Kenntnis dieses Wulfstan besitzen wir durch Wilhelm von Malmesbury. Dieser berichtet auch, daß Wulfstan der Predigt einen hohen Wert beigelegt hätte. Er war ein ebenso eifriger als überzeugender und erfolgreicher Homilet. Er trat gegen den Menschenhandel auf, der in seiner Diözese in Bristol seinen Hauptmarkt hatte, und erzielte durch seine Predigten dessen Ausrottung. Seiner Wertschätzung der Homilie als Volkserziehungsmittel ist es zu verdanken, daß unter ihm so viele ältere Predigten (und Heiligenleben), wie schon erwähnt, gesammelt und abgeschrieben wurden. (cf. cap. „Handschriften" S. 32).

II.

Wulfstans Zeit.

Wulfstans Homilien stehen in engster Beziehung zu seiner Zeit, die an dieser Stelle mit zu betrachten deshalb wohl gerechtfertigt sein dürfte: es war die Zeit der Dänenkriege.

Die Dänen waren jedoch nicht mehr, wie in früherer Zeit, Plünderer, sondern traten auch als politische Eroberer auf. Sobald Aeðelred II. (der Unberatene) 978 den englischen Thron bestiegen hatte, fing auch schon das Unheil an, das diesen König nicht mehr verlassen sollte. Der Däne Swend und der Norweger Olaf hatten ihre Augen auf England gerichtet, und das Land hatte unzählige Mühsalen zu erdulden. Wenn Aeðelred den Mut des braven Ealdormann Byrhtnoð besessen hätte, der 911 bei Maldon fiel, so hätte vielleicht manches Unheil abgewendet werden können. Doch schon im gleichen Jahre berichtet die angelsächsische Chronik zum ersten Male von der Erkaufung des Friedens von den Eindringlingen: „and on ðam ȝeare man ȝerædde, ðæt man ȝeald aerest ȝafol Deniscum mannum for ðam myclan brogan ðe hi worhton be ðam særiman, ðæt was ærest X ðusend punda; ðæne ræd ȝerædde ærest Siric arcebiscop.“ Mit der Feigheit des Königs paarte sich die Verräterei seiner Räte. Die Chronik berichtet a. a. 992 den Verrat und die Flucht des Ealdormanns Aelfric, dem der König einen Teil der Flotte anvertraut hatte: „ða sende se ealdormann Aelfric and het warnian ðone here, and ða on ðære nihte ðe hy on ðone dæiȝ toȝædere fon sceoldon, ða sceoc he on niht from ðære fyrde him sylfum to myclum bysmore“.

994 belagerten Olaf und Swend zwar vergebens London, aber „hi þanone ferdon and worhton þæt mæste yfel þe æfre æni here ȝedon meahte, on bærnette and hereȝunȝe and on manslihtum, æȝðer ȝe be þæm særiman and on Eastseaxum and on Kentlande and on Suðseaxum and on Hamtunshire and æt neaxtan namon him hors and ridon him swa wide swa hi woldan and unasecgendlice yfel wyrcgende wæron". Unter diesen Umständen versammelte der König seine Ratgeber und erkaufte wieder Frieden. Jetzt herrschte Ruhe bis zum Jahre 1002, wo der König die Niedermetzelung aller Dänen in England befahl. Sofort begannen die Raubzüge aufs neue. Gegen Swend wurde ein Heer gesammelt, dessen Führer sonderbarer Weise wieder der Verräter Aelfric war. Diesmal ließ er die Feinde entschlüpfen: ða sceolde þe ealdorman Aelfric lædan þa fyrde, ac he teah þa forð his ealdan wrencas. Sona swa hi wæron swa ȝehende, þæt æȝðer here on oþerne hawede, þa ȝebræd he hine seocne and onȝann hine brecan to spiwenne and cwæð þæt he ȝesiclod wære, and swa þæt folc becyrde þæt he lædan sceolde, swa hit ȝecweden is, ðonne se heretoga wacað, þonne is eall se here swiðe ȝehindrad". — Zu all diesem Unglück kam im Jahre 1005 noch eine schreckliche Hungersnot. Ein Verrat folgte dem anderen, so daß eine allgemeine Hilflosigkeit das ganze Volk ergriff: „þonne hi (die Dänen) wæron be easton, þonne heold man fyrde be westan and þonne he wæron be suþan, þonne wæs ure fyrd be norðan". Ungeheure Summen wurden den Dänen bezahlt, die ruhig weiter plünderten, wenn das Geld nicht pünktlich einging. Canterbury fiel durch Verrat des Aelfmar, und Erzbischof Aelfeah wurde mehrere Monate von den Dänen mitgeschleppt und endlich erschlagen. 1013 kam Swend mit seinem Sohne Cnut und wurde vom ganzen

Norden des Reichs als König anerkannt. Aeðelred floh in die Normandie: nach Swends Tode kehrte er zwar zurück, starb aber schon 1016. Noch ein kurzer Kampf zwischen Cnut und Eadmund Ironside, der durch die Schlacht bei Assandune beendet war; der geheimnisvolle Tod Eadmunds, und Cnut war Herrscher über ganz England.

Die Einfälle der Dänen, die besonders den Süden und Osten des Landes furchtbar brandschatzten, gaben Wulfstan den Anlaß zu seiner berühmtesten und bekanntesten Homilie. Worcestershire gehörte zwar zu den wenigen Landschaften, die nicht direkt verwüstet wurden, aber der Erzbischof kam doch im Gefolge des Königs weit im Lande umher, und außerdem hatte auch in Worcester infolge der unerschwinglichen Dänengelder allmählich eine gänzliche Verarmung Platz gegriffen. Hemming, der am Schlusse des 11. Jahrhunderts schrieb (ed. Hearne pag. 248), klagt, daß damals fast alle Schätze der Kirche von Worcester hatten hergegeben werden müssen: „tabulae altaris argento et auro paratae spoliatae sunt, textus exornati, calices confracti, cruces conflatae, ad ultimum etiam terrae et villulae distractae sunt“. Der „Sermo Lupi ad Anglos, quando Dani maxime persecuti sunt eos“ enthält manches kultur- und sittengeschichtlich Interessante: er wendet sich an das Volk, ist ein Erzeugnis der Unglückszeit, die dieses bedrückte. Wenn Wulfstan sagt, daß „lytle ȝetrywða wæron mid mannum, ðeah hi wel spæcan“ oder „her syn on lande unȝetrywða micle for gode and for worulde and eac her syn on earde on mistlice wisan hlafordswican maneȝe“, so kann man sich sehr gut der vielen Verräter wie der schon erwähnten Aelfric und Aelfmær erinnern, von denen ja auch die Chronik in so bezeichnender Weise spricht. Die Erinnerung an die Greueltaten der Dänen und die zunehmende

Verwilderung des Volkes läßt ihn sagen: „godes hus syndon to clæne berypte ealdra ȝerihta and innan bestrypte ælcra ȝerysena and godcunde hadas wæron nu lange swiðe forsawene — fæder ȝesealde bearn wið weorðe and bearn his modor and broþor oþerne fremdum to ȝewealde;“ oder „and ȝodsibbas and ȝodbearn to fela man forspilde wide ȝynd þas ðeoðe. — ne bearh nu for oft ȝesibb ȝesibban ðe ma ðe fremdan ne fæder his bearne ne hwilum bearn his aȝenum fæder ne broðer oðrum — and oft tyne oðde twelfe ælc æfter oðrum scendað and tawjað to bysmore ðes ðegnes cwenan and hwilum his dohtor oðde nydmaȝan, ðær he on locað“. Aus diesen Andeutungen sehen wir, daß alle Bande der Ordnung gelöst waren; selbst die Achtung vor den Familienbanden und der Frau, die doch dem Germanen so heilig waren, war geschwunden. Noch etwas andres, die Feigheit nämlich, die doch sonst den Germanen unbekannt war, hatte um sich gegriffen: „and Engle syn nu laȝe eal siȝelease . . . and flotmen swa straȝe . . . þæt oft on ȝefeohte an feseð tyne and hwilum læs, hwilum ma“ — und ferner: „oft twezen sæmen oðde ðry drifad ða drafe cristenra manna fram sæ to sæ“.

Als rechten Volkslehrer finden wir Wulfstan nicht nur beharrlich in den Rügen der Schwächen des germanischen Volkscharakters, sondern auch im Kampfe gegen alle Art von Aberglauben heidnischer und halbheidnischer Art („and ðonne hwilum ȝehataȝ hy ælmessan ðurch deofles lare oðdon to wylle oðdon to stane oðdon elles to sumum unalyfedum ðinȝum“). Denn im Norden und Osten des Landes, wo viel dänische und norwegische Bevölkerung saß, mochte noch viel Heidnisches offen fortbestehen. Doch ihren Höhepunkt erreicht die Sprache der Predigt, wenn sie gegen die durch die langen Kriegsjahre hervorgerufene beispiellose Verrohung der

Sitten eifert. Dann hebt sie sich zu rythmischer Prosa, und die Entrüstung des Predigers erreicht ihren Höhepunkt in den Worten: „menn scamað for godan dædan swyðor ðonne for misdædan!“

III.

Wulfstans Werke.

Außer den in angelsächsischer Sprache abgefaßten Predigten, über die diese Arbeit eine genauere Untersuchung bringen soll, sind dem Erzbischof Wulfstan noch manche anderen Werke zugeschrieben worden. So halten ihn Raine-Dixon u. a. für den Verfasser des sog. Northumbrischen Priestergesetzes, gedruckt nach der Handschrift CCCC 201 (= Napier C) bei Thorpe, Laws and Institutes, Folioausgabe S. 416. Doch dazu haben wir keinen Grund: nichts deutet auf ihn hin. — Die auch bei Thorpe (S. 466) nach derselben Handschrift gedruckten Ecclesiastical Institutes spricht Dietrich in seiner Abhandlung über Abt Aelfric (Zeitschrift f. histor. Theol. XXV, 544) dem Wulfstan zu, nachdem er vorher bewiesen hat, daß sie nicht von ersterem sein können. Dietrich schreibt: „Der Urheber des Originals und, wie mir scheint, auch der Uebersetzung war jedenfalls ein Bischof oder Erzbischof. Denn cap. I heißt es: „Die Priester stehen unserm Stand am nächsten"; bestimmt ist in cap. XIX von Kirchen die Rede, die „unserer Regierung anvertraut sind"; cap. XXVIII wird gesagt: „jeder Priester soll mir auf der Synode sagen, was für Früchte er in seiner Parochie erzogen". Das Werk kommt handschriftlich neben Homilien des Bischof Lupus vor und gleicht denen auch in der Sprache; daher mag, so scheint es, dieser Bischof es gewesen sein, der „ðas feawan cwidas . . . for ure ȝemænre ðearfe of halȝum bocum ȝeȝaderode" wie das angelsächsische Vorwort sagt, dem noch eine homilienartige Ermahnung zur

Umkehr vorangeht, welche an das jüngste Gericht erinnert, und eine Vision von dem Kampfe des Satan um eine soeben abgeschiedene Seele und deren Höllenqualen erzählt. Auch dieser Gegenstand ist ganz des Lupus Art, wie schon die Ueberschrift seiner Homilien ergibt".

In Wulfstans Predigten kommen so viele Uebereinstimmungen mit den Gesetzen Aeðelreds und Cnuts und mit den Abhandlungen über Kirche und Staat (Institutes of Polity, gedruckt bei Thorpe, Laws S. 422 nach Napiers Handschrift G, verglichen mit C u. J) vor, daß man vermuten könnte, er habe auch Anlaß zum Sammeln dieser Gesetze und Abhandlungen gegeben. Sehr viele Gesetze, so von Aelfred, Ine, Eadmund, Aeðelstan, Eadgar, Aeðelred und Cnut, sowie die Institutes of Polity sind uns tatsächlich in Worcesterer Handschriften überliefert. Als Ratgeber des Königs Aeðelred kommen in erster Linie, ja fast ausschließlich, die Geistlichen in Betracht, da sie allein die Träger und Verbreiter einer höhern Bildung waren. Dies ist bei Aeðelred um so mehr zu berücksichtigen, als der größte Teil seiner Gesetze (nämlich V, VI, VII, VIIa, VIII, wohl auch IX, X) fast nur geistliche Bestimmungen enthält, woraus man ersieht, daß dieser schwache Fürst sich ganz unter die Macht der Kirche beugte.

Wulfstan war durch seine Stellung als Erzbischof von York und Bischof von Worcester zur Teilnahme an der staatlichen Gesetzgebung berufen und durch seine literarischen Erfolge auch besonders dazu befähigt. Er selbst verbietet ja in seinen Predigten so manche Mißbräuche, z. T. sogar dieselben, auf die sich Erlasse Aeðelreds und Cnuts bezogen. Seine Mitwirkung kann man sicher an der Feststellung der Gesetze V, VI; VII, VIIa und VIII annehmen. V fällt in das Jahr 1008, als Aelfeah und er die Häupter der Kirche

waren. VI ist laut der lateinischen Paraphrase dieses Gesetzes zu Pfingsten (Jahr ungenannt) in Eanham (Oxfordshire) gegeben worden, wohin der König auf Betreiben Wulfstans und Aelfeahs: „Aelfeahi et Wulfstani hortatu instigante“ die Großen seines Reiches berufen hatte. Inhaltlich steht es mit V in engstem Zusammenhang und Liebermann, der das Gesetz zwischen 1008 und 1011 datiert, hält es für eine Privatbearbeitung des eigentlichen Eanhamer Gesetzes V. Er begründet dies damit, daß nur die Witan oder gar nur die Bischöfe (cap. 1) als Verordner erscheinen und die Person des Königs stets übergangen wird in deutlichem Gegensatze zu V (Prol., cap. 1, 2, 3, 4, 5). — VIII stammt aus dem Jahre 1014 und ist nach Aeðelreds Rückkehr aus der Normandie gegeben. Auch zu dieser Zeit noch waren Wulfstan zusammen mit Lyfing die geistlichen Führer des Volkes.

Was die Institutes of Polity betrifft, so weist Liebermann in seinem Aufsatz „Wulfstan und Cnut“ (gedruckt Herrigs Archiv 103, 47) nach, daß sie Cnuts Gesetze und auch Wulfstans Homilien (so z. B. LII) benutzen. Die 'Polity' ist eine ganz bunte Kompilation aller möglichen Stücke, und die Handschrift, nach der sie Thorpe gedruckt hat, stammt nicht, wie er angibt, aus dem 10., sondern aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Dies beruhte auf einem paläographischen Irrtum Thorpes.

Ferner beweist Liebermann ebendort, daß Cnut in seinen Uebereinstimmungen mit Stellen der echten Predigten Wulfstans (Napier III, S. 21^{12}ff und XXII, S. 113^{14}ff) aus diesen schöpft, denn von III bringt Cnut den Text weniger vollständig und weniger rein, und von XXII erscheint er bei ihm auch nicht in so richtigem Zusammenhange wie in Wulfstan, da das Stück deutlich zwischen zwei Abschnitte aus Aeðelred VI

eingefügt ist. Auch sind Cnuts Gesetze frühestens 1027 entstanden und außerdem zu $^{9}/_{10}$ wörtlich entlehnte Sätze aus früheren Gesetzbüchern. Deshalb müssen wir von vornherein die Predigten, in denen Uebereinstimmungen mit Cnut vorkommen, Wulfstan absprechen oder die betreffenden Stellen als interpoliert betrachten. Es sind dies die Homilien 23, 24, 37, 41, 43, 50, 58—61.

Feiler schreibt in seiner Dissertation unserm Erzbischof, wie mir scheint mit Recht, auch die Bearbeitung des Benediktiner-Officiums zu, das sich in den Handschriften C und G (Napier) findet. Eine genaue Vergleichung der Prosatexte der Liturgie mit den 4 echten Wulfstan-Predigten ergibt eine so auffallende Uebereinstimmung im Ausdruck und der ganzen Auffassungsweise, daß diese Annahme wohl gerechtfertigt erscheint. Feiler bringt in seiner Arbeit eine Menge Parallelstellen. Er bemerkt dann: „So kurz bemessen auch die verglichenen Partien sind, aus denen ich zudem nur die wichtigsten Parallelstellen angeführt habe, so verrät sich doch unleugbar darin Wulfstans derbkräftige, etwas ungelenke Darstellungsweise, die statt eines einzigen Begriffs Synonyma mit allitterierendem Klang verwendet und mit Vorliebe verstärkende, refrainartige Wendungen hinstellt, so daß das Ganze ein rythmisches Gepräge erhält. Häufige Wiederkehr typischer Formeln, z. B. þearf, bei Aelfric höchst selten, mag für den Predigerbischof als Verfasser gelten".

Feiler ist nicht abgeneigt, Wulfstan auch die in Handschrift C fol. 167 ff. stehenden Stücke, nämlich die poetischen Paraphrasen von Paternoster und Doxologie (ed. Lumby, E. E. T. S; OS. 65 S. 40 und 52) und De Confessione (ed. Thorpe, Laws, S. 402) zuzuschreiben. Er begründet dies damit, daß sich diese Stücke „einerseits ganz in Wulfstans

Ideenkreise bewegen, andrerseits wiederum durch die Aehnlichkeit der Redeweise. Praktische Zwecke haben ihn scheinbar zu dieser Abfassung bewogen: „immer und immer wieder hatten die Geistlichen ermahnt werden müssen, diese wichtigen, grundlegenden Sätze dem Volke auszulegen“. Mir scheint vor allem die Anweisung der Geistlichen, wie die Beichte abzunehmen sei (De Confessione), ein Werk Wulfstans zu sein.

IV.

Wulfstans Sprache, Styl und Syntax.

Wulfstans Sprache ist in der Hauptsache das Spätwestsächsische und nähert sich somit derjenigen Aelfrics. Eine Eigentümlichkeit deutet auf eine Fortentwicklung der Sprache in der Zeit nach Aelfric hin: dieser hat durchgehends als Endung des plur. praet. die Endung — on; bei Wulfstan finden sich neben dieser vielfach die Formen auf — an. Möglich ist, daß diese jüngeren Formen erst durch die Schreiber hineingekommen sind, doch können sie auch von ihm selbst herrühren. Dunkhase hat Wulfstans Sprache auf der Grundlage der Handschriften aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, E, F, G, genauer untersucht. Diese drei Handschriften stammen aus Worcester. Er kommt zu dem Ergebnis, daß — wenn die Sprache der Diözese Worcester und diejenige ihres höchsten Geistlichen sich decken — die Sprache der Wulfstanschen Homilien im wesentlichen westsächsisch mit merzischen Beimischungen und einigen Kentizismen zu nennen ist. Es finden sich in ihr ziemlich viele dialektische Formen; von diesen sind anglisch-merzisch:

1. hafað, nafað (Sievers, Ags. Gram., § 416 Anm. 1, b, e).
2. lifian (strengws. libban, Sievers § 416 Anm. 2).
3. Die Endung —ade und —ad in den schwachen Verben II. Klasse. (Sievers §§ 413, 414) z. B. bodade, hogade; — bedihlad, ȝewanad, afyrsad, aðystrad.
4. Typisch anglisch ist der Uebergang von weor- > wur, so z. B. in wurðan sehr oft.

5. Die Brechung in al + cons. fehlt z. B. in waldend (Napier 21,[19]).
6. Anglisch und kentisch ê steht für westsächsisch æ in cwedon, foresprecan, forespecan.
7. Nach palatalen Konsonanten überwiegen die undiphtongierten Formen bei weitem, im Gegensatz zum Westsächsisch. Es kommen nebeneinander vor sculan und sceolan, erstere Form drei Mal so oft als letztere.
8. Nach Sievers § 333 Anm. 1 und 3 sind auch die nom, acc. plur. heo, hiȝ und dat. plur. heom als Dialektformen aufzufassen.

Südmerzisch-kentisch ist die Entrundung des y > e (im 9. Jahrh.), so in æwbrecas für æwbrycas, feseð für fyseð, hedað für hydað u. a.

Cf. auch das Kapitel „Handschriften“ S. 32.

Wulfstan ist vor allem Prediger, nicht unterhaltender Legendenerzähler wie Aelfric, und als solcher erörtert er die christliche Lehre als eine Reihe von Tatsachen, ohne irgendwie zu moralisieren. Sein einfacher, ungekünstelter Styl zeigt nicht die Leichtigkeit Aelfrics, aber eine natürliche Frische und Kraft, die in hohem Grade den Eindruck der lebendigen Rede macht. Er wendet sich stets an das ganze englische Volk, an Geistliche und Laien in gleicher Weise: er wollte wirklich ein Volksprediger sein; ihm kam es darauf an, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu gewinnen und festzuhalten. Seine Ausdrücke sind immer wörtlich und konkret, niemals bildlich zu nehmen; er gebraucht Ausdrücke der Umgangssprache, Worte, die dem Volke bekannt und geläufig sind, aber nicht so sehr der Schriftsprache angehören wie diejenigen Aelfrics. Als Beweis dafür seien zwei Stellen, die eine aus Aelfric, die andre aus Wulfstan stammend, die beide

das gleiche Thema behandeln, angeführt, nämlich Aelfric, Sermo de Initio Creaturae (Thorpe, Hom. I, S. 24[33] ff: „Seo halize moder Maria þa afedde þæt cild mid micelre arwurðnesse, and hit weox swa swa oðre cild doð, buton synne anum.“ und Wulfstan II, Napier 16[17] ff. „and swa on þære menniscnesse wæs seo zodcundnes bediglod, þæt he þurh eadmetta on his menniscnesse eal adreah, þæt man deð, butan synne anre; ða he cild wæs, eall hinne man fedde, swa man oðre cild fedeð; he læz on cradole bewûnden, ealswa oðre cild doð, hine man bær, oð he sylf gân mihte; ðurh ælc þinz seo menniscnes adreah, þæt hyre to zebyrede; hine þyrste hwylum and hwilum hinzrode, he æt and dranc, and æzðer he þolode ze cyle ze hætan“. Dieser kurze Vergleich zeigt, wie sehr er sich im Vorstellungskreise des Volkes bewegt und wie gut es ihm gelang, den Volkston zu treffen und sich verständlich zu machen.

Ein Vergleich von Wulfstans Wortschatz mit dem Aelfrics und der Blicklinghomilien zeigt, daß er nicht so reichhaltig wie ersterer, noch so poetisch wie letzterer ist. Doch bei diesem Vergleiche müssen wir uns erinnern, daß unser Prediger nur einige wenige Gegenstände als Themata hat: Die Sittenverderbnis seiner Zeit, Mahn- und Bußpredigten an seine Geistlichen und Laien und eschatologische Predigten über Jüngstes Gericht und Antichrist. Dieses beschränkte Gebiet gibt ihm naturgemäß nicht die Gelegenheit, einen solchen Wortschatz zu entfalten, wie es bei Aelfric infolge der Mannigfaltigkeit seiner Schriften der Fall ist. Seine Stärke und Mannigfaltigkeit im Ausdruck erreicht er, wenn er die Laster des Volkes dartun will: dann zeigt sich in seinen Worten eine solche Kraft und Lebhaftigkeit, wie sie von keinem anderen Prediger seiner Zeit erreicht wird. Dann werden

wir durchaus nicht im Unklaren gelassen, welche Sünden all die Sorge und das Unglück über das Volk gebracht haben, und sein Ungemach wird in den breitesten Ausdrücken geschildert.

Jedoch das Auffallendste in Wulfstans Styl sind die langen, gewöhnlich durch Alliteration oder Endreim aneinandergefügten oder verbundenen Wortreihen, so Napier 26^{14}, 114^{12}, 115^{8}, 159^{7}, 163^{11} u. a. In einer längeren Reihe von Vorstellungen ist jede mit der ihr vorangehenden verknüpft: dadurch wird die Einbildung, die vorwärts strebt, fort und fort auf dem gleichen Punkte gehalten, gezwungen, das Ganze der Reihe wirklich auch als Ganzes eine Zeit lang zu betrachten. Synonym ist an Synonym und Satz an Satz geknüpft. Dadurch werden die Sätze oft sehr lang und lassen dann natürlich oft die Glätte in der Anordnung, die bei Aelfric so streng durchgeführt ist, vermissen: in den kleinen, lose aneinandergereihten Sätzen wechseln die Subjekte oder werden mehrfach erwähnt: „þa hreas he of heofonum and eall þæt him hyrde, and hy ȝewurdan of enȝlum to deoflum ȝewordene and heom wearð hyll ȝeȝearwod and hi þær wunjað on ecan forwyrde“.

Gern schließt Wulfstan seine Sätze mit einer kurzen Beurteilung, Warnung oder Erklärung, so z. B. 9^{14}, 14^{8}, 17^{18}, 25^{1}, 111^{15}, 112^{11}, 115^{4}, $157^{6,9}$, $160^{5,12}$, $161^{4,8}$, 163^{7}, 168^{16} u. a. Oft wendet er auch Vergleichungen zweier Gedanken an, die er sogar zur Verstärkung des Nachdrucks, den er darauf legen will, mit Widersprüchen verbindet: z. B. 163^{10}: „ac ealne þæne bysmor, ðe we eft þoljað, we ȝyldað mid weorðscipe þam, þe us scendað. We him ȝyldað sinȝallice, and hy us hynað dæȝhwamlice“. Beispiele dafür sind häufig, so 19^{14}, 21^{2}, 24^{20}, 25^{1}, 157^{3}, 158^{4}, 160^{5}, 162^{8}, 163^{10}, 168^{10}, 169^{4} u. a.

In Wulfstans Homilien merkt man ein beständiges Streben nach Klarheit; dabei begegnet es ihm, daß dadurch gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht wird. Wenn er einen Ausdruck gebraucht, der mißverstanden werden könnte, so fügt er sofort einen einfacheren, konkreteren Begriff hinzu, den er mit „þæt is“ einführt. Er will nicht allein Verständnis herbeiführen, sondern sozusagen Mißverständnisse unmöglich machen, z. B. 29^{4}: „and æniȝ man oðrum ne bêode butan riht: þæt is, þæt ȝehwa oðrum beode þæt he wille; þæt man him beode“. Ebenso 7^{16}, 22^{15}, 26^{1}, 27^{10}, 109^{11}, 113^{10} u. a. Aus diesem Streben nach Deutlichkeit erklären sich auch seine häufigen Wiederholungen des schon Gesagten in ein und derselben Predigt. So ist in

XXXIII $156^{2} = 168^{10}$ $159^{7} = 162^{13}$
$156^{14} = 160^{15}$ $159^{13} = 164^{10}$
$157^{18} = 158^{8}$ $157^{7} = 161^{6}$
$158^{12} = 161^{3}$ $= 163^{16}$

Charakteristisch für Wulfstans Styl sind ferner Sätze wie „Leofan men, ic bidde eow; understandað swiðe ȝeorne; witodlice witan we motan; eala, leofan men, we ȝeorne ȝeseoþ; und verstärkende Ausdrücke wie ealles to swyðe, ful ȝeorne, ealles to wide, to ȝelome, æt nyhstan, oft and ȝelome, dæȝes and nihtes“ u. a. Beispiele dafür finden sich allenthalben!

Gewisse Teile von Wulfstans Homilien zeigen infolge von metrischen Sentenzen und von Klängen mit Alliteration, Assonanz und Reim einen bewußten singenden Ton und Rythmus. Die Bezeichnung rythmisch-alliterierende Prosa dürfte für diese Form der Darstellung wohl die Bezeichnendste sein. Dieses rythmische Element in den Predigten ist als Beweis benutzt worden, daß Otfrits Vierheber in England bekannt und gebräuchlich gewesen seien. Einenkel hat (Anglia VIII,

Anz. 200 ff) einen Teil von XXXIII rythmisch angeordnet; ebenso haben Trautmann und Zimmermann einige andre Teile umgesetzt. Die Tatsache, daß Aelfrics „Lives of Saints“ solche rythmische Form haben, macht die Annahme möglich, daß man solche rythmische Homilien bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gebraucht hat.

Die Syntax Wulfstans in den vier echten Predigten hat Mohrbutter in seiner Dissertation dargestellt. Ich gebe hier nur eine Uebersicht über die syntaktischen Eigentümlichkeiten, die Wulfstan vor allem scharf von Aelfric unterscheiden. Es wäre zu nennen:

1. Deofol steht immer ohne Artikel, wenn damit der Teufel kat' exochen gemeint ist.
2. a) finden wir ferner eine sehr pleonastische Verwendung des Personalpronomens, selbst wenn es gar nicht nötig wäre, z. B. 15[5] ff. þæt *se* þe ȝescop on fruman ealle ȝesceafta, þæt *he* wearð þus late ȝeboren. Bei Aelfric hingegen wird das Subjekt, selbst wenn es aus einem obliquen Kasus zu ergänzen ist, oft nicht durch ein Pronomen wieder aufgenommen, z. B. Thorpe II, 576[18]: „þa ȝelicode gode þes ben and cwæð to Salomone“. Ebenso wird bei Aelfric das Objektspronomen zuweilen weggelassen, so I, 516[4] he bletsode þone hlaf and tobræc. Beim Imperativ hingegen steht bei Wulfstan kein Pronomen, was bei Aelfric meist der Fall ist.

   Statt des Plur. majest. steht bei Wulfstan der Singular; er sagt: 7.[11] „ic bidde eow, ic eow secgan wille“; dagegen sagt Aelfric, wenn er von sich redet, so II 2[17] „we setton ða swutelunȝe on leden“.

2. b) Das Possessivpronomen steht bei Wulfstan immer ohne Artikel vor dem Substantiv und nie substantiviert;

es wird verstärkt durch ꝛen. Bei Aelfric kommen auch Poss. + Artikel vor, z. B. I, 168[1] „úrne ðone ecan deað". Sylf kommt stark und schwach vor (Aelfric stark*).

3. Eigentümlich ist der seltene Gebrauch von in, wofür immer on steht. Nur einmal findet sich (21[11]) „in ealra worulda woruld".
4. Volkstümlich und typisch für Wulfstan ist auch die starke Verneinung, so „þa yrmingas nyston na; — nis eac nan wundor; — hy to ꝛode *n*æfdon *n*aþor *ne* lufe *ne* eꝛe".
5. Häufig findet sich Inkongruenz der Satzteile, so oft „ac wæs here and hunꝛer"; cf. 156[10,11] u. a.
6. Die attributiven Adjektiva (ohne Artikel und Demonstrativpronomen) sind im Positiv meist stark flektiert, doch finden sich gegen die allgemeine Regel auch viele schwach flektierte Formen, vor allem nach Präpositionen, z. B. „of ecan deaðe". Sogar das Prädikatsadjektiv kommt einmal schwach flektiert vor: 8[4] „þæt he mihte beon þæs efenꝛelic*a*". Bei Aelfric flektieren das attributive und prädikative Adjektiv (ohne Artikel, Demonstrativpronomen oder Possessivpronomen) immer stark. Auch flektiert Wulfstan nie ein Adjektiv stark, wo die Regel schwache Flexion fordert, was Aelfric z. B. tut, indem er oft im Dat. Sing. die Endung —um für —an setzt. Es ergibt sich also eine Vorliebe Wulfstans für die schwache Flexion des Adjektivs!
7. Die Plurale prädikativer Partizipia Prät. werden bei Wulfstan mit größter Konsequenz flektiert. Allerdings kennt er keine Verschiedenheit der Endung mehr: er hat überall —e (statt Neutrum und femininum Plur. —u und —a).

*) Wulfstan: Crist sylf und Crist sylfa, Aelfric nur God sylf.

V.

Die Handschriften.

Wie schon erwähnt sind viele von den Handschriften, in denen Wulfstans Predigten enthalten sind, in Worcester geschrieben, so die Haupthandschriften Napier E und J, ebenso vielleicht C, aber auch F, G, L und X. Einmal, im Kodex Bodl. Jun. 121 (= Napier G), nennt sich der Schreiber, der in schöner Schrift und gut an die Vorlage sich haltend uns die meisten der Lupus-Predigten überliefert hat, auf Blatt 101a unten: „me scripsit Wulfgeatus scriptor Wigornensis, ora obsecro p(ro) ipsius nevis cosmi satorem. Amen. Et qui me scripsit, semp(er) sit felix. Amen". Von seiner Hand stammen auch die beiden Handschriften E und F. Wie die Schreiber bei ihrer Arbeit verfuhren, darüber gibt uns ein anderer in der Handschrift CCCC 178 (S. 6) Bericht. Er erklärt nämlich, er habe 24 Sermones in zwei Büchern zusammengestellt. „Zwei von den ersten zwölf habe er aus anderen Predigten vermehrt, (ein Zeichen dafür, daß die Schreiber nicht immer mechanisch arbeiteten), die 22 andern dagegen völlig belassen in ihrer alten Einrichtung".

Als am Ende des 12. Jahrhunderts die Kenntnis der angelsächsischen Schriftsprache auch in Worcester immer mehr abzunehmen begann, suchte ein alter Mann, der aus seiner Jugendzeit noch der Sprache der früheren Generationen mächtig war,*) seinen Klosterbrüdern dadurch zu helfen, daß er

*) Zupitza, Anglia $1_{,287}$; $3_{,333}$; Mac Lean Anglia $6_{,437}$.; Zupitza, Jenaer Lit.-Zeit 1878 No. 27 Artikel 400.

in den Büchern der Klosterbibliothek zu den schwierigeren angelsächsischen Ausdrücken die lateinischen Bedeutungen hinzufügte, einzelne Worte von einander trennte, vergessene Buchstaben ersetzte und eine große Anzahl von Accenten einführte, so daß die ursprünglichen jetzt meist sehr schwer zu erkennen sind. Auch suchte er den Text den weiter entwickelten Lautverhältnissen anzupassen: so setzte er überall über die Vorsilbe „ȝe“ ein kleines i, über den Guttural in maȝen, morȝen ein w und öfter über y (= i-Umlaut zu ea) ein e. Diese Bemerkungen, die mit zitternder Hand geschrieben sind, finden sich in 10 Handschriften, darunter in Napier E, F, G, R und S. Diese müssen also um 1200 in der Worcesterer Klosterbibliothek vereinigt gewesen sein.

In der folgenden Besprechung der einzelnen Handschriften gebe ich sie mit der Napier'schen Bezeichnung wieder.

A = CCC Cambridge S. 13; cf. Wanley 131; B = CCC Cambridge S. 14. cf. Wanley 132. Die beiden Handschriften sind Pergamentkodizes aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und örtlich nicht fixiert. Nach Wanley's Ansicht (S. 132) ist B der zweite Teil von A, denn die Handschrift von A ist großenteils auch die von B. Die Ueberlieferung ist eine gute. B ist neben E und C wohl die wichtigste Wulfstanhandschrift. A sowohl wie B weisen viele anglisch-merzische nebst einigen kentischen Dialektformen auf (also dieselbe Eigentümlichkeit wie die Worcesterer Handschriften E, F, G cf. S. 25 ff.), die bei der Betrachtung der einzelnen Predigten erwähnt werden sollen.

C = CCC Cambridge S. 18 ist ein Pergamentkodex in Kleinfolio, Homilien, Gesetze und kirchliche Vorschriften enthaltend und nach Wanley S. 137 gleichfalls in Worcester entstanden. Keller und Napier bezweifeln dies neuerdings,

Feiler hingegen hält nach neuster Untersuchung die Handschrift in Worcester selbst oder mindestens in einem davon abhängigen Kloster entstanden. Die Handschrift, die von mehreren Händen geschrieben ist, ist nicht sehr sorgfältig und bietet sehr oft nur ungeordnete und überarbeitete Fragmente. Sie ist wohl in der zweiten, späteren Hälfte des 11. Jahrhunderts, nach Liebermann ± 1050—1080, geschrieben. Ein genaues Inhaltsverzeichnis der Handschrift findet sich bei Liebermann, Gesetze, S. XXII unter D. — Feiler hat die Sprache von C genauer untersucht (Diss. S. 9) und bezeichnet sie als spätwestsächsisch-merzisch: die Heimat der Handschrift könnte also doch die Gegend von Worcester sein. Der Schreiber von C hat eine eigentümliche Vorliebe für i, das er oft statt des berechtigten y anwendet: y ist selten und findet sich nur immer in ymbe und yfel. Formen wie litel, þillic, afilled etc. sind häufig.

D = CCC Cambridge S. 9. Daraus hat Napier nur XLIX abgedruckt, eine Predigt, die auch in den Blicklinghomilien sich befindet.

Eng zusammen gehören die drei Handschriften:

E = Junius 99
F = Junius 22
G = Junius 121

} der Bodleiana zu Oxford.

Aus dem 11. Jahrhundert und aus Wulfstans Bischofssitz Worcester stammend, rühren sie von dem Schreiber Wulfgeat her und sind erst später von einander getrennt worden. Sie hat Dunkhase als die für Wulfstan typischen herausgegriffen und nach ihnen eine Darstellung der Sprache der Wulfstanhomilien gegeben (cf. S. 25). E enthält außer den von Napier abgedruckten auch einige Aelfricsche Homilien (No. 27—32 der Handschrift) cf. Wanley S. 27. F (nach Dietrich eine

gemischte Handschrift) enthält in der Hauptsache Heiligenleben (ed. Skeat, Aelfrics Lives of Saints I, 282 ff) und die drei bei Napier gedruckten Predigten XL, XLII und LV. G endlich ist eine reichhaltige Sammelhandschrift kanonischer Schriften, die auch einige Predigten (Napier XXVIII, XXVI, XII) aufweist. Folio 101 nennt sich, wie schon erwähnt, der Schreiber als Wulfȝeatus. Nach Wanley S. 26 und 141 schrieb dieser um 1064. G kann er jedoch erst nach 1076 geschrieben haben, wo das große Konzil zu Winchester unter Lanfrancs Leitung abgehalten wurde und Bestimmungen gegen das Waffentragen der Priester u. a. erließ, die sich auf den ersten Seiten verzeichnet finden. Thorpe, der die Handschrift ins 10. Jahrhundert setzt, hat sie also um 100 Jahre zu früh datiert; er nennt sie „a fine MS", da sie sehr sorgfältig geschrieben ist.

H = Ne F. IV. 12. der Bodleiana zu Oxford ist ein Pergamentkodex in Folio aus der Mitte des XII. Jahrhunderts, der eine große Sammlung von Predigten enthält. Die Sprache ist schon die der Uebergangszeit, obschon viele Formen vom Schreiber unverändert herübergenommen worden sind. Für die Endungsunterschiede der Nomina, namentlich der Adjektiva, hat der Schreiber nur noch wenig Verständnis: die Endungen sucht er meist auf —e zu reduzieren. Er schreibt z. B. ȝife : ȝifum, ȝelimpe : ȝelimpum; öfter dagegen gestattet er sich, gar nicht berechtigte Endungen anzufügen, so „his anrædnessum für —nesse". Die Vorsatzsilben von Kompositis werden zuweilen weggelassen, so ðyldiȝ für ȝeðyldiȝ; für „ȝe—" schreibt er zuweilen „i—", so in „ic ilyfe" oder iðoht, icwæden, iworht etc. Daß in mehreren Worten, vor allem immer in all, für die Brechung ea einfaches a steht, kann sowohl als Folge einer späteren Entstehungszeit als auch als

Dialektwirkung (Sievers § 158,2 = merz.-north.) gedeutet werden: all, arfoðnyss u. a. Statt se findet sich durchgehends die Form þe. Dialektisch ist, daß beo und beoð immer statt sy und syndon sich finden. Einige Worte, in denen sich u für y findet, könnten auf einen südlichen Schreiber deuten, so mucel, swulce, dusiȝ u. a.

J = Cotton Nero A 1, im Brit. Museum, ist ein Pergamentkodex in Oktav. Er enthält viele Gesetze, so von Cnut, Eadȝar, Aelfred und Ine, theologische und kanonistische Abhandlungen und die Napier'schen Homilien X, XXVIII, XXXIII und XXXIV. Nach Liebermann ist er ± 1070 geschrieben und zwar sehr sorgfältig. Wanley und Napier haben ihn Worcester zugeschrieben, während Keller dies nur für möglich, nicht für sicher hält. Ein genaues Inhaltsverzeichnis der Handschrift gibt Liebermann S. XXV unter G.

K = Cotton Tiberius A 3, im Brit. Museum, ist ein Pergamentkodex in Kleinfolio, von verschiedenen Händen wohl in der Mitte des 11. Jahrhunderts geschrieben. Der bezw. die Schreiber scheinen manchmal ihre Vorlage nicht verstanden zu haben, so daß sie manches Widersinnige aufgezeichnet haben. Die Ueberlieferung ist also höchst unzuverlässig. Es stehen in ihm unter anderen die Napier'schen Predigten XIX—XXVII, XXXVI, XLIV, LI—LIII. Nach Dunkhase ist die Handschrift eine kentische. Er hat auch ihre sprachlichen Eigenheiten in seiner Dissertation wie folgt angegeben:

1.) ws. $\breve{æ} = \breve{e}$ (Sievers § 150, 1), z. B. deȝ, hwet, sprec hweþer, dede, misdeda, þet u. a.

2.) Pal. + ea, ie > e z. B. scel, forȝefen.

3.) Oft fehlt Diphtongierung, wobei ȝ > i: iornlice, scolde.

4.) ws $\breve{ea}$ (+ i) > $\breve{ie}$ > kent: $\breve{e}$, z. B. ȝelefan, aȝemeleasiaþ.

5.) self für ws. sylf (Sievers § 339) ist kentisch.

6.) i-Umlaut von u ist kentisch e. Dafür finden sich sehr viel Beispiele: drehten für dryhten, dede, forgelte, hlestan, letle, senleas, awerȝed.

7.) e durch u-Umlaut > eo ist kentisch. Sievers § 160, 12 z. B. in weorud und weoruld.

8.) ws. eo > kent. io : hio, hiora, hiom, iow, iower, tioþunȝe, bion, wiofod.

9.) êa > manchmal îa, io (Sievers § 150, 3 diacon, nioh.

Sonstige Kentizismen sind ah für ac; *k*ynne, hiȝ und siȝ, þæræ, þisæs, naþær.

L = Cotton Tiberius A 13 im Brit. Museum, welches das Worcesterer Chartular und Hemmings Register enthält, ist eine Quarthandschrift, deren erster Teil aus der 2. Hälfte und deren zweiter Teil aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stammt. Der erste Teil, das Chartular, fol. 1—118, wurde mit Hemmings Register zusammengebunden, muß aber, wie die stark verwischte, letzte Seite beweist, längere Zeit als Einzelband existiert haben. Es enthält Urkunden, die sich auf Besitzungen des Worcesterer Klosters bezogen. Keller vermutet, diese Urkunden seien aufgestellt worden, um als Rechtswaffe in dem Prozeß des Jahres 1070 gegen York, welches Worcesterer Kirchengüter behalten hatte, zu dienen. — Napier I steht mit zwei Markbeschreibungen auf fol. 115—117a; 117b 118a sind frei, 118b ist das Schlußblatt des Chartulars.

M = Cotton Otho B 10 im Brit. Museum, hat neben anderen Schriften, wie wir aus Wanley S. 190 ersehen, Aelfrics Heiligenleben enthalten; eingeschoben zwischen diese waren drei Stücke (15.—17. der Handschrift), die offenbar nicht zu ihnen gehörten. Die von Wanley angeführten Anfangs- und Schlußworte erinnern an Wulfstans Styl. 15. hat als Ueber-

schrift: „ðis is halwendlic and ðearflic on ælcne timan folce to secganne“. Der Anfang von 16. (bei Wanley) ist mit dem des Hirtenbriefes identisch. Die Handschrift hat beim Brande der Cottoniana 1731 sehr gelitten, und von den drei Stücken 15.—17., die auf 9 Blättern standen, sind nur noch 4 Blätter erhalten, gedruckt als Napier LVIII.

N = Cotton Cleopatra B 13 im Brit. Museum ist nach Wanley S. 201 ein „Codex membr. in Octavo plurimos complectens Tractatus Saxonice et Latine diversis manibus scriptos et in unum vol. simul compactos“. Nach Liebermann (S. XXII, Cp.) stammt er aus dem 11. Jahrhundert. Es finden sich in ihm die Homilien XL, LIV, XXXVII und XXVII, zwischen letzteren beiden, dem Bande nicht ursprünglich zugehörig, ein Krönungseid aus dem Jahre ± 1025.

Aus den Handschriften O, R, S, T hat Napier die Homilie VIII und ihre Varianten. Da diese Homilie sicher von Aelfric ist, so kann eine Betrachtung dieser Handschriften übergangen werden.

U = Ashmole 328 der Bodleiana zu Oxford, ist das sog. „Handboc“ des Mönches Byrhtferð. Woher der Kodex ursprünglich stammt, ist nicht mehr nachzuweisen. Er befand sich 1654 im Besitze Ashmoles in London und ist um 1700 nach Oxford gekommen. S. 1—258, wovon S. 247—258 Napiers XLVII und XLVIII enthalten, stammen von einem Schreiber, der eine sehr deutliche, schöne Schrift besaß (Wanley „propter elegantiam literarum spectabilis“). Auf S. 259—261 stehen noch einige kalendarische Nachrichten. Die Entstehungszeit des Werkes läßt sich genau feststellen. Es heißt nämlich darin: „Nu ys þæt þusendfeald ȝetæl aȝân æfter mennisclicum ȝetæle“. Aus einigen im Handboc befindlichen Berechnungen von Daten läßt sich sogar das Jahr 1011 als

genaues Jahr der Niederschrift angeben. Auf die Lebenszeit des Verfassers, der dreimal in dem Werke erwähnt wird, weisen auch die Namen Oswalds, Erzbischofs von York, + 992, Abbos von Fleury (+ 1004) und eines Bischofs Eadnoð (+ 1016). Letzterer ist der Bischof Eadnoð von Dorchester, der vorher Abt im Kloster Ramsey war und 1016 in der Schlacht bei Assandune von den Dänen erschlagen wurde.

W = CCC Cambridge L 12, ein Pergamentkodex in Kleinfolio, ist wesentlich homiletischen und kanonistischen Inhalts, doch enthält er auch angelsächsische und lateinische Urkunden und Gesetze. Nach Liebermann (S. XXXV = O) stammt er aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts und wurde vom Bischof Leofric als „Scriftboc on Englisc" seiner Kathedrale in Exeter geschenkt. Er enthält auf Fol. 159 ff. die lateinische Predigt IV.

X = CCC Cambridge K 2 enthält gleichfalls diese lateinische Predigt IV. Die Handschrift, ein Pergamentkodex in Kleinfolio aus dem Jahre ± 1025, enthält zumeist kanonistische und theologische Auszüge, großenteils lateinisch abgefaßt und fränkischer Herkunft. Es befindet sich darin auch Aelfrics Hirtenbrief für Wulfstan (lateinische Fassung). Die Handschrift gehörte einst dem Domkloster zu Worcester.

Y = Handschrift der Dombibliothek zu York, ist ein Evangeliar aus dem Jahre ± 1025. Aus den Jahren 1030—1070 stammen nach Liebermann die drei Homilien Napier LIX—LXI, die Stücke aus Aeþelred und Cnut wiederholen. Auf dem Schmutzblatt steht Cnuts Erlaß von 1020.

Z = Handschrift der erzbischöflichen Bibliothek in London im Lambeth-Palaste, No. 489, ist nach Wanley, S. 266, ein Pergamentkodex in Oktav, in schöner Schrift zur Zeit Edwards des Bekenners geschrieben. Er enthält Homilien, an 4. Stelle Napier LVII, (Sermo ad populum dominicis diebus).

VI.

Wulfstans Homilien.

Im Folgenden soll der Vergleich gegeben sein, auf Grund genauer Einzelbetrachtung die Napier'schen angelsächsischen Wulfstanhomilien in Bezug auf Sprache, Styl, Inhalt, Ueberlieferung und etwaige Quellen zu charakterisieren und diejenigen auszuscheiden, die mit Wahrscheinlichkeit unserem Erzbischof zugeteilt werden können. Die Reihenfolge der Predigten ist bis auf wenige Ausnahmen die der Napier'schen Ausgabe. Nur einige Male ist sie geändert worden, um Zusammengehöriges auch zusammen behandeln zu können. Den Inhalt der Predigten anzugeben ist meist recht schwer, da öfter der Homilet von einem Gegenstande zum andern überspringt. Auch die literarischen Quellen können nicht umfangreich sein, da doch gerade bei Wulfstan die Hauptquelle seiner Predigten in den Vorstellungen und Ueberlieferungen, Sitten und Ereignissen seiner Zeit liegt. Oft werden kurze Andeutungen genügen können, um nicht Stellen aus dem in cap. I—V Behandelten wiederholen zu müssen.

I.

Die Predigt steht in drei Handschriften, in E, C und L. In E befindet sie sich auf Fol. 1 ff., hinter ihr eine Uebersicht über die 6 Weltalter, dann II. „Incipiunt sermones Lupi episcopi". In C folgt sie auf ein angelsächsisches Klosterritual auf Fol. 8., hinter ihr wiederum die 6 Weltalter und II: „Incipiunt etc". In L, dem Worcesterer Chartular Hemmings

(cf. S. 43) steht die Homilie am Ende. In L steht die späteste Abfassung der Homilie, die Uebereinstimmung mit C zeigt: C und L haben einen anderen, gemeinsamen Schluß als E, wobei es scheint, als ob L nach C (oder dessen Vorlage) überkorrigiert worden ist. Der Schreiber von L hatte noch einige leere Seiten in seinem Manuskript, auf die er noch einige Homilien schreiben wollte. Nun ist es wahrscheinlich, daß er eine, C ähnliche, Vorlage hatte, worin vielleicht diese Homilie am Anfang stand, wie sie ja auch in E als 1. Predigt steht.

Der Inhalt der Predigt ist kurz Adams Vertreibung aus dem Paradiese und deren Folgen für das Menschengeschlecht. Die Ueberschrift „De initio creaturae" in E hat der Schreiber, als er sein Homiliar begann, vielleicht in Erinnerung an Aelfrics 1. Predigt des 1. Bandes der Homilien hinzugefügt, obgleich beider Inhalt ganz verschieden ist. Was übrigens die ursprünglichen Ueberschriften der Homilien betrifft, mögen sie nun von Wulfstan stammen oder nicht, so scheinen sie lateinisch gewesen zu sein. In B steht einige Male „Larspell", was als Ueberschrift wenig vorkommt. „To folce" ist eine Uebersetzung des „Sermo ad populum".

Nur in den beiden von einander abweichenden, kurzen Schlüssen von E und C findet sich Wulfstans Styl und Uebereinstimmungen mit anderen Predigten. Es scheint, daß in den Vorlagen von C und E die Predigt nur bis 4^4 gegangen ist. Dort kann man zwar ein Ende des Gedankens der Predigt ganz gut annehmen, aber sie wird wahrscheinlich unvollständig gewesen sein, was die Schreiber dann zu ihren selbständigen Erweiterungen veranlaßte. In E ist ein Stück angefügt, das sich sehr eng mit Hom. XIV und XXV berührt (4^4 Anm. = 123^{15}—124^{8} = 90^{5-14}), während der Schluß von C (und L)

5^{12-16} = 108^{9}—109^{1} im „Hirtenbrief“ (XIX) sich findet. Daß die Homilie sowohl in E als auch in C vor der Ueberschrift von II. „Incipiunt sermones Lupi episcopi“ steht, halte ich für ein Zeichen dafür, daß sie nicht von Wulfstan ist. Da sich auch außer dem angehängten Schlusse sonst nichts für ihn Sprechendes findet, so glaube ich, daß Kinard doch zu viel sagt, wenn er die Predigt eine Arbeit der Nachahmer Wulfstans nennt.

In L steht die kentische Form hiora für heora; mehte für meahte dürfte anglischer Einfluß sein (Sievers § 108), da es nicht auf den späteren Schreiber zurückzuführen ist, denn spätwestsächsisch heißt die Form mihte. þeh für þeah hingegen kann anglisch oder spätwestsächsisch sein.

II.

Incipiunt sermones Lupi episcopi.

Inhaltlich schließt sich diese (echte) Homilie recht eng an Aelfrics Praefatio und seine 1. Homilie „Sermo de initio creaturae ad populum“ an, so daß ich annehmen möchte, daß Wulfstan wenigstens diese Stücke Aelfrics gekannt habe. Die Detailausführung weicht allerdings ab, da Aelfric allenthalben ins Breite kommt. Mit einer Mahnung zur Pflicht an die, die berufen sind, dem Volke zu predigen, beginnt die Homilie und gibt dann einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des alten und neuen Testaments, anknüpfend an die Namen Lucifer, Adam und Eva, Cain und Abel, Noah, Abraham, Moses, David, Sedechia, Cyrus, Maria, Christus, Antichrist und Jüngstes Gericht. Dabei werden die Hauptlehren der Kirche über das Wesen Gottes und das Wirken Christi, über Teufel und Antichrist mit eingeschaltet. Man vergleiche, um Aelfrics Einfluß zu erkennen, Stellen wie folgende, miteinander:

Aelfric, Praefatio I, 6^{30} ff.

„Eft cwæð se Aelmihtiza to þam witezan Isaiam, "Clypa and ne zeswic ðu, ahefe þine stemne swa swa byme and cyð minum folce heora leahtras".“ oder:

„Gif þu ne zestentst þone unrihtwisan, and hine ne manast, þæt hê fram his arleasnysse zecyrre and lybbe, þonne swelt se arleasa on his unrihtwisnysse and ic wille ofzan æt ðe his blod“.

Gif þu þonne þone arleasan zewarnast, and he nele fram his arleasnysse zecyrran, þu alysdest þine sawle mid þære mynezunze, and se arleasa swylt on his unrihtwisnysse.

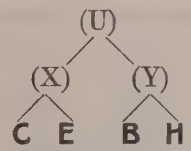
Wulfstan II, 6^{7} ff.

„He cwæð be þam: "clypa hlude and ahefe up ðine stemne and zecyð minum folce, þæt hit zeorne fram synnum zecyrre".“

„Gyf ðu þonne þæt ne dest, ac forsuwast hid and nelt folce his þearfe zecyðan, þonne scealt þu ealra þæra sawla on domesdæz zescead azyldan, þe þurh þæt losiað, þe hy nabbað þa lare and þa mynezunze.

Gyf ðu godes folce riht bodast and ðu hit zebizean ne miht to rihte, þonne zebyrhst ðu þinre azenre sawle, and, se ðe woh drifð and zeswican nele, he sceal habban þæs ece wite.

Das Verhältnis der Handschriften B, C, E, H, in denen diese Homilie steht, hat Napier (Diss. S. 20 ff.) untersucht und gefunden, daß C E und B H zusammengehören:



Die Einleitung über die Pflichten der Bischöfe findet sich noch an anderen Stellen, so in Napier LV, in den Institutes of Policy (Thorpe 434 Mitte) und im Fragment M, Fol. 24 (= LVIII), an letzter Stelle unabhängig von den 4 Handschriften B, C, E, H.

III.

De fide catholica.

Auch für diese, in den Handschriften B, C, E, auf No. II folgende (echte) Homilie möchte ich eine Beeinflussung Wulfstans durch Aelfric annehmen. In dieser Predigt will Wulfstan sozusagen eine Erweiterung der in der vorangehenden Homilie allgemein gegebenen christlichen Hauptlehren bieten. Dies tut er im Anschluß an das Paternoster und vor allem an das Credo, wie auch Aelfric in seinen Homilien „De dominica oratione" (I, 258 ff.) und „De fide catholica" (I, 274). Und so entwickelt er ganz kurz und für das Volk verständlich die Lehre von der Trinität*) (an is ece ȝod. fæder ælmihtiȝ ..... on þæne we ȝelyfað and on his sunu, urne drihten Crist, and on þone halȝan ȝast: ealle þa ðry naman befehð an ȝodcund miht ....), die Menschwerdung Christi und sein Erlösungswerk bis zur Himmelfahrt. S. 24[10] ff erkennt man deutlich das Credo:**) „we ȝelyfað þæt haliȝ ȝelaðunȝ sy ... 24[13] þæt haliȝra ȝemana sy ... 24[14] þæt synna forȝivenes sy ... 24[15] þæt ærist sy ... 24[20] þæt ece lif sy". Daran schließt sich eine Beschreibung des Jüngsten Gerichts, des Schicksals der Verdammten und der Seligen. — Man vergleiche:

Aelfric: De fide cath. I, 274	Wulfstan 20[12] ff.
Aelc***) cristen man sceal æfter rihte cunnan ægðer ȝe his Pater noster ȝe his Credan.	þæt he cunne, þæt ælc cristen man huru cunnan sceal, pater noster and credan. Forðam

*) Wie dies Aelfric in seiner Homilie „De fide catholica" nach Augustins Schrift „De trinitate" getan hatte.

**) cf. auch Aelfric, Homilies ed. Thorpe II, 596: and ic ȝelyfe on þone halȝan ȝast etc.

***) Dieser Beschluß tritt schon im can. 46. des Konzils von Laodicäa auf, ferner Bonifatius, stat. 25, 26.

Mid þam Pater nostre he sceal hine ȝebiddan, mid þam Credan he sceal his ȝeleafan ȝetrymman.

mid þam oðrum sceal ælc cristen man hine to ȝode ȝebiddan and mid þam oðrum ȝeswutelian rihtne ȝeleafan.

IV.

Incipit de baptisma

ist eine lateinische Predigt über die Taufe aus den Handschriften C, W und X. Eine sehr selbständige Uebersetzung davon ist, soweit sie sich auf die Taufgebräuche erstreckt, die nächste Predigt.

V.

Sermo de baptismate.

Für die folgenden Homilien V—XVI (ausgenommen VIII, die von Aelfric herrührt) spricht dafür, daß sie von Wulfstan stammen, vor allem ihr Vorkommen in den Handschriften von Worcester E und C. In diesen stehen sie alle in der gleichen Umgebung: C hat allerdings die Reihenfolge geändert und vielfach andere Stücke, meist Gesetze von Aeþelred, Aeþelstan, Eadmund u. a. dazwischen. Es folgen in E: II, III, V, VI, VII, [XI]*) + XII, [IX] X, XIII, XIV, XV, XVI .... In C folgen: II, III, ... [IX] + X, VI, VII, [XI] + XII, XIII, XIV, XV, XVI ..... XXXIII, XXXIV, V. V und X kommen auch in der die Homilien II, III und XXXIII enthaltenden Handschrift B vor, XV in A (die der erste Teil der Handschrift B ist), V, XII, XIII, XVI in H, die die gleiche Vorlage wie B besessen haben muß. Nennt man C + E = α, A + B + H = β, so zeigt sich, daß die ags. Homilien von α sich bis auf VI, VII und XIV auch in β befinden.

*) [ ] bedeutet lateinische Homilie.

Sprache und Styl tragen in den erwähnten Homilien durchaus Wulfstans Eigentümlichkeiten und Kinard hat sie mit Recht ihm zugeschrieben bis auf VI und VII: über VI äußert er sich gar nicht, VII spricht er wegen der Anklänge an die gleichnamige Homilie Aelfrics unserem Erzbischofe ab.

Die Homilie V enthält eine Reihe von kirchlichen Gesetzen, teils für Geistliche, teils für Laien. Sie beginnt mit einer Belehrung für die Geistlichen, wie die Taufe vorzunehmen sei. Die Kirche unterschied nämlich streng zwischen cristnung und fulluht. Ersteres bedeutete die der Wassertaufe (fulluht) vorangehende Unterweisung der Katechumenen. Die einzelnen symbolischen Handlungen bei cristnung und fulluht werden nun in V aufgeführt und gedeutet. Es folgen darauf eine Auslegung des Gebotes der Nächstenliebe, die Pflicht der Paten und Eltern, ihre Taufkinder so früh als möglich zu Gott hinzuweisen, Ermahnung, Paternoster, und Credo zu lernen und endlich eine Warnung vor den Lehren und Versuchungen des Teufels. Hier wie auch schon in II (S. 12^{3}) eifert der Homilet gegen heidnische Gebräuche wie Zaubersprüche, Wahrsagerei und Zauberei, Quellen- und Baumverehrung: „and ne ȝyman ȝe ne ȝaldra ne idelra hwata ne wiȝelunȝa ne wiccecræfta; ne weorðjan ȝe wyllas ne æniȝe wudutreowu“. Anklänge an echte Predigten zeigen sich an vielen Stellen, so $33^{1} = 20^{12}$, $37^{18} = 112^{6}$, $38^{7} = 110^{6}$ etc. Stück $38^{3} — 40^{2} = 301^{5} — 302^{10}$ (= LVIII, Fragment M). Auch formelhafte Wendungen, zum Teil Synonyma, durch Reim oder Stabreim miteinander verbunden, finden sich allenthalben, so „forsace and forbuȝe, anrædlice and rihtlice, his beboda and his laȝa, lara and laȝa, awyrdan and ȝewanian, ȝeȝodian oþþon ȝemicclian, ȝefrætwian and ȝewædan, bidde and beode, þa ylde and þæt andȝit. Besonders gehäuft erscheinen die Ausdrücke auf

Seite 40: so 40[4] ff: ne beon ȝe naðor ne to swicole ne to ficole ne lease ne luðerfulle ne fule ne fracode ne on ænigе wisan to lehterfulle .... scyldað eow wið ȝitsunȝa and wið ȝifornessa, and ðæt ȝe ahwar ne beon manswican ne mansworan, wedloȝan ne wordloȝan ..... ne beon ȝe ofermode ne to weamode ne to niðfulle ne to flitȝeorne ne to felawyrde ne ealles to hlaȝole ne eft to asolcene to unrote . ne beon ȝe to rance ne to ȝylpȝeorne ne færinȝa to fæȝene ne eft to ormode . ne beon ȝe to slapole ne ealles to sleace, ac scyldað eow wið deofles lare.

Das Verhältnis der Handschriften B, C, E, H ist wie in II und III: es gehören nämlich C E und B H zusammen, z. B. 32[6] C E ȝeornlice, B H rihtlice and ȝeornlice; ferner 34[9] fehlt in B H u. a.

VI.

S. 41. Incipit de visione Isaie prophetae.

S. 43. Incipiunt verba Hieremiae prophetae.

Diese Homilie, in C und E in der gleichen Umgebung erhalten, geht auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Sie ist, worauf auch die lateinischen Ueberschriften hinweisen, ein (lat.) Auszug aus den Büchern der Propheten Jesaias und Jeremias. Beide Männer eifern wider die Sünden des Volkes und sagen die Strafen voraus, die das vom Herrn abgefallene Volk treffen werden. Sie sprechen von dem Schicksal, das die Gottlosen, Hochmütigen und Wucherer, Trinker und Schwelger, bestechliche Richter, schlechte Gesetzgeber und solche, die sich auf weltliche Macht anstatt auf Gott verlassen, treffen soll und weisen auf den Weg, der zum Herrn führt. In der Tat, es sind dies Gedanken, die ebensogut wie in die

Zeit der Propheten, so in jede andre, und wohl auch ganz besonders auf die angelsächsischen Zustände in Wulfstans Zeit paßten!

An diese lateinische Vorlage, die ihren Gedanken nach wohl von Wulfstan sein kann, schließt sich eine ziemlich getreue und sehr kraftvolle Uebersetzung, die nur ändert, um veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. In der Sprache erinnert sie ganz an ihn und zeigt manchmal den Schwung volkstümlicher Dichtung, so in Ausdrücken wie: Onȝan þa sinȝan and þus secgan — swa swa hit syððan soðlice aeode — hwæt god sylfa sæde swytellicre seȝene — to soðe ic eow secȝe — ealles to swiðe and mid unrihte — spiljað and pleȝað and rædes ne hedað. — and forðam he sceal drefan dimne and deopne hellewites ȝrund helpes bedæled.

VII und VIII.

De septiformi spiritu.

Beide Homilien handeln über die siebenfältige Gabe des heiligen Geistes, und zwar ist VII eine Ueberarbeitung und Erweiterung der von Aelfric (wie Zimmermann in seiner Dissertation nachgewiesen hat) stammenden Homilie VIII. Aelfric nennt auch einmal in einer Pfingstpredigt (I, 326) die sieben Gaben mit denselben Worten: „... forðam ðe he onbryrt ure mod mid seofonfealdre ȝife, þæt is mid wisdome and andȝyte, mid ȝeðeahte and strencðe, mid inȝehyde and arfæstnysse, and he us ȝefylð mid ȝoðes eȝe". VIII findet sich in den Handschriften H, O, R, S, T.

Die Homilie VII besteht aus zwei Teilen. Nach einer lateinischen Einleitung, die sich auch vor Aelfrics Homilie findet, folgt 1.) 51^1 — 54^7 die Ueberarbeitung dieses Aelfricschen Werkes. Dieses Stück muß in der gemeinschaftlichen

Vorlage von C und E gestanden haben, denn es findet sich in beiden Handschriften in gleicher Umgebung, nämlich nach VI und vor XI + XII. Diese Ueberarbeitung äußert sich fast nur in Einfügung von Synonymen (und zwar durchaus des Wulfstan'schen Wortschatzes), die vielfach durch Reim und Stabreim verbunden sind. Man vergleiche:

VIII.	VII.
Forberan	Forberan and ȝeþolian
eadiȝ	ȝesæliȝ and eadiȝ
wisne	wisne and wærne
sylð	sæwð and sendeð

Oft sind kleine Sätze als Erweiterungen eingefügt, so 51[24]: „swa þæt he ne bið ne on ȝefean to fæȝen ne on wean to ormod“ oder

VIII.	VII.
and ȝodes ȝifa ne ȝymað ne ȝodes eȝe nabbað.	and ȝodes ȝife ne ȝymað ne ȝoðes eȝe nabbað ne ȝodes laȝe healdað, ac fyliȝeað heora luste and idelum ȝewille.

Das Thema liegt auch ganz in Wulfstans Gedankenkreise, vor allem der Teil über die sieben Gaben des Teufels, die denen des hl. Geistes gegenübergestellt werden; und dieser Teil ist auch bei Wulfstan bedeutend breiter ausgemalt. An dieses Stück schließt sich 2.) eine Homilie über das Wirken des Antichrist auf Erden, wie er die Menschen durch Trug dazu bringt, ihren Gelüsten zu folgen. Echt Wulfstanisch klingen uns hier die Worte entgegen: „and a swa nyr ende þissere worulde, swa wyrð fyrenlusta and synlicra dæda â ma and ma mannum ȝemæne þurh deofles dara and his unlara“. Dieser zweite Teil der Predigt ist außer in C und E mit geringen Abweichungen auch in B enthalten, wo er den Schluß

der Homilie XL „De die Judicii“ bildet (im Gegensatz zu den drei Handschriften C, F, N, die ihn nicht haben. cf. XL).

Ich glaube, entgegen Kinard, mit Zimmermann diese Homilie VII Wulfstan zuschreiben zu dürfen.

IX.

De cristianitate

ist eine lateinische Homilie über die christlichen Sittengesetze. Eine freie Uebersetzung dieser in C und E stehenden Predigt ist

X.

Her onȝynð be cristendome.

Nach einer kurzen Einleitung über Namen und Wesen des Christentums („nicht der Name, sondern die Taten machen den Christen“) bringt die Predigt fast nur Sittengesetze, beginnend mit den 10 Geboten Moses*) und dem der Nächstenliebe. Daran schließt sich eine Betrachtung und Auslegung der acht Teufelslaster. Daneben werden ganz kurz die acht Kardinaltugenden erwähnt, jedoch nicht weiter ausgeführt. In der Betrachtung der Laster schließt sich der Homilet direkt an die Reihe, wie sie Aelfric gibt, an: II, 218 se feorma heafodleahter is ȝyfernyss, se oðer is ȝalnyss, þridda ȝitsung, forþa weamet, fifta unrotnyss, sixta asolcenyss oððe æmelnyss, seofoða idel ȝylp, eahtoða modiȝnyss. Bei den acht Tugenden sind teilweise Synonyma gegeben; so ist Aelfrics ȝemeteȝunȝe ætes and wætes = syfernys, cystiȝnyss = rumheortnys, ȝeðilðe = modþwærnes; blisse = ȝlædnes, lufe = sybȝeornes. Eine Reihe von geistlichen, weltlichen und Sittengesetzen schließt die Homilie.

*) Man vergleiche auch Aelfric II, 196.

Auch hier finden sich viele Anklänge an echte Predigten; so ist 65^{15-16} = V, 32^{4-5}; 65^{17-20} = V, 37^{6-8}; 73^{4-7} = II, 21^{17-20}; 73^{9-11} = III, 29^{5} = XXII 112^{5}; 74^{8-10} = V, 39^{10}. Auch Formeln wie „wanað oððe wyrdeð, weorðjan and werian, ne tyrje ne tyne, wordes ne weorces, larum and lazum, lufjan and weorðjan, griðjan hy symle and healdan unwemme and a butan zlemme“ finden sich überaus zahlreich. Auch Wulfstans beliebtes Stylmittel, zwei Gegensätze einander gegenüber anzuführen, ist zu beobachten: 72^{5} ff. „se þe wære zifre, weorðe se syfre; and se ðe wære zalsere on fulan forlizere, weorðe se clænsere his azenre sawle . se þe wære weamod, weorðe zeðyldmod . se þe wære hohmod, weorðe se zlædmod. ....“ bis 73^{2}.

Die Homilie ist in B, C, E, I überliefert, wobei B allein steht im Gegensatz zu C, E, I, die eng zusammengehören. Sie ist in einigen Teilen auch von Polity XXV (Thorpe S. 439) benutzt worden.

Die folgenden Homilien XI—XVI behandeln alle den gleichen Gedanken: das Kommen des Antichrist und das Jüngste Gericht. In ihrer Erörterung schließen sie sich meist an die heilige Schrift an, doch mischen sich auch volkstümliche Vorstellungen vom Untergang der Welt mit herein. Allen gemeinsam ist auch die Klage über die Not der Zeit und die zunehmende Verderbtheit der Menschen.

XI.

De Anticristo

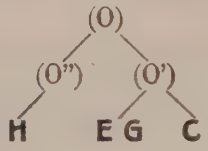
ist eine lateinische Homilie in C und E.

XII.

Diese Predigt ist stellenweise eine wörtliche Uebersetzung der in C und E vorangehenden lateinischen (XI). Es entsprechen sich:

XI: 76^{8-11}	=	XII 78^{9-18}
76^{11-15}	=	$78^{17}-79^{6}$
76^{21-23}	=	79^{6-11}
77^{12-17}	=	79^{13-17}
$77^{30}-78^{6}$	=	$79^{17}-80^{4}$

Auf Wulfstan deutet neben Sprache und Styl auch 79^{12} „forðam þeos woruld is fram dæge to dæge a swa leng swa wyrse“ und die Ermahnung an die Geistlichen, die anvertraute Herde vor dem Antichrist zu schützen: 79^{13} „nu is micel neod eac eallum godes bydelum“ und 79^{17}: „ac do sacerda gehwylc on his scriftshire ... “ Die Homilie ist in den Handschriften C, E, G, H enthalten: diese sind folgendermaßen verwandt:



XIII.

Diese Homilie ist in C, E, H enthalten und zwar stehen sich C und E näher. H hat viele Erweiterungen und Umstellungen. Es finden sich recht viele Anklänge an echte Predigten, so in

$82^{4,13}$	= XXXIII,	159^{2}
82^{10-13}	= „	156^{9-12}
83^{18}	= „	164^{15}
86^{3}	= III,	26^{11}
86^{4-8}	= XXXIII,	159^{15-17}
86^{10-13}	= „	159^{4-8}
86^{16-18}	= II,	19^{8-11}

Auch die Bibel ist benutzt so:

81^{2-5}	= Marcus c. 13_{19}
81^{5-7}	= „ c. 13_{17}
$81^{10}-82^{4}$	= 2. Pauli an Tim. [c. $3,^{1-5}$
82^{7-9}	= Matth. c. 24_{12}
83^{4}	= Offenb. Joh. c. 20_{7}
84^{16}	= Offenb. Joh. c. 13_{5}.

Auch hier erkennt der Homilet in der zunehmenden Schlechtigkeit der Menschen die bevorstehende Ankunft des

Antichrist: 83^{2}: „nu sceal hit nyde yfeljan swiðe, forðam þe hit nealæcð ȝeorne his timan ....“ Für die Datierung der Homilie spricht 83^{6}.. „þusend ȝeara and eac ma is nu aȝan, siððan Christ wæs mid mannum“. Als Beispiel für Wulfstans Styl und Sprache greife ich unter vielen eins heraus: 84^{18} ff: „and þa, ðe he elles mid his lotwrencum bepæcan ne mæȝ, þa he wile þreatjan and æȝeslice wyldan and earmlice pinjan on mæniȝfealde wisan and neadunȝa nydan, þæt hy ȝebuȝan to his unlaran“.

XIV.

Lectio sancti evangelii secundum Matheum.

Diese Homilie ist nur in C und E enthalten. Voran steht in lateinischer Sprache Mattheus cap. $24,^{1-14,\ 36,\ 42}$ (Ueber das Ende der Welt). Die folgende angelsächsische Homilie ist eine Uebersetzung, die sich völlig an den lateinischen Text hält, nur ist noch ein Stück angefügt, was sich auch sonst als Schluß andrer Predigten findet, nämlich 90^{4-14} = XXV, 124^{3-15} (cf. auch I, 4 anm.). Anklänge an die Predigt XXXIII finden sich in $89^{13} = 157^{7}$, $89^{18} = 156^{8}$, $90^{10} = 166^{3}$. — Man beachte Wendungen wie „mid leaslicre lare and mid eȝeslican ȝylpe — leaslice leoȝað and eȝeslice ȝylpað — wide on worulde — eorðstyrunȝa and earfoðnessa — sorȝa and sarnessa — Antecrist wedeð and ealle woruld breȝeð — we witan mid ȝewisse“ u. a.

XV.

Secundum Lucam.

Die Homilie ist in A, C und E überliefert und zwar in A nur wenig abweichend von C, E. Sie schließt sich an die Stellen Lucas cap. 21_{25} und $21_{10,\ 11}$ an. Auch in ihr treten wieder die Klagen über die zunehmende Verderbnis der Welt

auf: 91^{5} „and dy is fela yfela and mistlicra ȝelimpa wide mid mannum . and eal hit is for synnum and ȝyt weorþeð mare .. wracu and ȝedrecednes“ .. und 91^{10} „and þy hit is on worulde a swa lenȝ swa wyrse.“ Andeutungen auf die Zeitereignisse finden sich in 91^{17} „and þy us derjaþ and þearle dyrfaþ fela unȝelimpa and ælþeodiȝe men and utancumene swyðe us swencaþ“. Daran schließt sich ein Abschnitt über Math. 24_{21}, der das gleiche Thema behandelt. Die Stelle 92^{8-12} über Zehnten und Almosen findet sich in allen echten Wulfstanpredigten. Ebenso ist: 91^{5} = XXXIII, 159^{14},

$92^{11,12}$ = XXXIII, $156^{8,10}$. 91^{10} = „ 156^{5}

93^{13} = „ 159^{15} 91^{12} = „ 159^{5}

94^{10} = III, 27^{4} 91^{16} = „ 160^{6}

93^{28} — 94^{10} = XXII, 114^{2-12} = III, 26^{6-14}.

Außerdem ist 94^{10-18} = V, 40^{28}—41^{4}.

XVI.

De temporibus Anticristi.

Für diese Homilie, die in C, E und H steht, läßt sich deutlich die Praefatio zu Aelfrics Predigten als benutzt nachweisen. Auch Aelfric spricht dort über Wesen und Wirken des Antichrist. Es entspricht: Wulfst. 95^{3-6} = Aelfric I, 4^{14} ff.

Wulfst. 95^{9-12} = Aelfric I, 4^{5} ff.

„ $95^{16,22,28}$ $96^{5,14-18}$ = Aelfric 4^{35} und 6^{1} ff.

„ 96^{18-22} = Aelfric 6^{5} ff; W. 96^{22}—97^{3} = Aelfric 4^{16} ff.

„ 97^{9-20} = „ 4^{20} ff; W. 97^{20-23} = „ 6^{11} ff.

Als ein Beispiel der Benutzung will ich zwei Stellen nebeneinander wiedergeben, nämlich:

Wulfstan 96^{22}—97^{3} und Aelfric, Praef. I, 4^{16} ff.

„Se ȝesawenlica deofol wyrcð fela wundra and seȝð, þæt

„And se ȝesewenlica deofol þonne wyrcð unȝerima wundra

he **god sylfa** beo, and mid his ȝedwimerum mæst ælcne man beswicð and þa, þe **elles beswican ne mæȝ**, þa he wyle neadunȝa ȝenydan, **if he mæȝ**, þæt hi ȝode ætsacan and him to ȝebuȝan.“ and cwyð, þæt he **sylf god** beo and wile neadian mancynn to his ȝedwylde“.

Es zeigen sich gerade hier auch die typischen sprachlichen Eigenheiten Wulfstans: Bevorzugung der schwachen Flexion, reichliche Verwendung der Pronomina und die erläuternden Zusätze.

Nachdem der Homilet über den Antichrist und seine Anhänger auf Erden gesprochen hat, fügt er mit den Worten: „betere eac þæt we nu sum to bysne secȝan“ auf S. 98^{14}—101^{5} den Kampf der beiden Apostel Peter und Paul mit dem Magier in Rom ein. Es ist 98^{14}—100^{23} eine Uebersetzung aus dem sog. Marcellustext der Peter-Paul-Akten, meist Passio Petri et Pauli überschrieben (gedruckt bei Fabricius, Codex Apocryphius Novi Testamenti III, 632). Eine vollständige Uebersetzung*) dieses Textes bietet No. 15 der Blickling Homilies (ed. Morris pag. 173^{12}ff). Auch Aelfric erzählt diesen Kampf der Apostel in seiner Peter und Paul-Homilie I, 370.

Zum Vergleich seien wieder zwei Stellen gegeben:

Fabricius S. 650. „Et adspiciens contra Simonem Petrus dixit: „Adjuro vos angeli Sathanae, qui eum in aera fertis ad decipienda hominum infi-

Wulfst. 100. „Hwat, þa S. Petrus beseah raðe æfter þam up to þam lyfte and clypode hludre stefne and þus cwæð: „Ic halsiȝe eow, deofles ȝastas,

*) Die Uebersetzung ist so genau, daß man mit Hilfe des lat. Textes nicht nur einzelne verderbte Stellen verbessern, sondern auch zum Teil die fortgeschnittenen oberen Zeilen der Handschrift wiederherstellen kann.

delium corda, per Deum Creatorem omnium et per Jesum Christum, ut eum ex hac hora iam non feratis, sed dimittatis et continuo dimissus cecidit in locum qui Sacra Via dicitur et in quatuor partes fractus quatuor silices adunavit".

þe þæne deofles man ȝynd þa lyft ferjað and þurh þæt menn bepæcað, þæt ȝe þurh ȝodes ælmihtiȝes bebod hine nu for lætan, þæt he nafre lenȝ mid his mane menn ne beswice". sona swa he hit ȝecweden hæfde, þa forleton hy hine and he hreas nyðer and feoll, þæt he tobærst".

Nach dieser Erzählung fährt die Homilie ganz in Wulfstanscher Weise über den Antichrist fort, indem sie manches vorher Gesagte wiederholt. Trotz der Anklänge an Aelfrics Praefatio möchte ich doch auf Grund von Styl und Sprache diese Homilie Wulfstan zuschreiben. Es ist anzunehmen, daß er als Erzbischof, für den doch Aelfric sogar einen Hirtenbrief verfaßt hatte, auch diese Praefatio kannte und vielleicht einzelne Stellen sogar wörtlich im Gedächtnis behalten hatte. Es zeigt sich ja auch in den echten Homilien II und III (cf. diese) deutlich Aelfrics Einwirkung.

XVII.

Sermo in XL.

Der Inhalt dieser nur in E enthaltenen Predigt ist kurz der: Uns allen ist es sehr nützlich, Gottes Gebote über Fasten und Almosengeben, Zehnten und Kirchenbesuch zu beachten, denn kein Mensch ist so klug, daß er sich immer gegen den Teufel schützen könnte. Vor allem vor Trunkenheit und Völlerei hüte man sich, denn dadurch macht man das Fasten wirkungslos. Man gehe willig zu seinem Beichtiger und sei

um der Sünde willen nicht zu betrübt, denn Gott ist milde und schenkt uns seine Gnade, wenn wir uns bessern wollen. Daran schließt sich ein Hinweis auf die Gewalt der Bischöfe, zu Fastenanfang Sünder aus der Kirche auszuschließen, (wie einst Gott Adam aus dem Paradiese vertrieb), aber auch Reuige wieder aufzunehmen. Sprache und Styl ist der Wulfstans: 102[23]: „dô þonne cristenra manna ȝehwylc, ealswa hit þearf is, healde his fæsten swyðe rihtlice, þæt is, þæt æfre æniȝ cristen man ænize dæȝe ær nontide naðor ne abyrize ne ætes ne wætes, buton hit for unhæle sy".

Inhaltlich schließt sich an diese Predigt die auch nur in E erhaltene Homilie

XXXII.

Sermo de cena Domini.

Auf XVII weist sie mit ihren Anfangsworten: „Leofan men, ic wille cyðan eow eallum and þam huru, þe hit ær nystan, hwanan seo bysn ærest arâs, þæt bisceopas ascadað ut of cyrican on foreweardan lenctene þa men, þe hy sylfe forȝyltað". (S. 153[6].) Wie einst Gott Adam ins Paradies setzte und wegen seiner Sünde daraus vertrieb, so haben auch die Bischöfe als des Volkes Lehrer das Recht, den Sündigen auszuschließen und ihm das Betreten des Gotteshauses zu verbieten. Doch wenn der Sünder Buße tut, soll er wieder zugelassen werden und der Bischof ihm seine Sünden vergeben. — Gebrauch von Synonymen ist in dieser Homilie sehr häufig, so z. B. lærde and fæste bebead, haliȝ and clæne and synleas, habban and healdan, sariȝ and sorȝful, laþjað and logjað, lare and laȝe, oft and ȝelome u. a. Besonders starke Häufung von Ausdrücken zeigt sich in 154[20] „swyðe fæste

rihtlice healde and hi swyðe ȝeorne smeaȝe ȝelome“. Echt Wulfstanisch klingt auch 153[20]: „ðær **he** ȝeseah ȝodes enȝlas and wið spæc and wið ȝod sylfne **he** spæc and **næfre he ne** swulte **ne** deað **ne** þolode **ne** sar **ne** sorȝe **næfre ne** ȝebide, nære þæs he syngode“.

Beide Predigten, sowohl XVII als auch XXXII, weisen auf einen Bischof als Verfasser hin und waren für hohe Festtage bestimmt, nämlich XVII für Pfingsten und XXXII für cena domini, ealswa todæȝ is (153[11]), das ist „ðunres dæȝ ær eastron“, wie es in XVII, 104[12] heißt, an welchem Tage der Bischof die Ausgeschlossenen wieder aufnahm. An hohen Festtagen wie Gründonnerstag oder Pfingsten pflegen die Bischöfe noch heute selbst zu predigen. Deshalb möchte ich beide Homilien Wulfstan zuschreiben, da auch Sprache und Styl auf ihn hinweisen; Kinard hat ihm „auf Grund des Styls“ beide Homilien abgesprochen.

XVIII.

De falsis deis.

Auch diese Homilie ist nur in E enthalten. Sie ist eine Bearbeitung eines Teiles der gleichnamigen Predigt Aelfrics (als Anfang zu den Passiones Sanctorum), gedruckt nach Bodl. Junius 14 (= Napier S) in Kemble „Salomon and Saturn“ S. 120. Nach einem einleitenden Satze beginnt Aelfrics Homilie, fast wörtlich, wie ein Vergleich zeigt, und nur zuweilen Wulfstans Styl angenähert durch Setzen von Synonymen, breitere Ausführung und fortwährende Erwähnung des Teufels. Weiter als Aelfric geht die Homilie, indem sie noch von der Venus Genaueres zu erzählen weiß. Die Schlußsätze erinnern stark an III, 21[17] ff und X, 73[5] ff. Die Predigt ist vielleicht eine Arbeit des Schreibers von E, Wulfȝeat.

XIX—XXIV.

Sermo ad populum (sog. „Hirtenbrief").

Napier hat in seiner Dissertation eingehend den sog. Hirtenbrief, der in 4 Handschriften, B, C, E und K, erhalten ist, untersucht, die in den einzelnen Handschriften stark abweichende Aufeinanderfolge der Stücke verglichen und festgestellt, daß die Handschrift B die beste Ueberlieferung gibt. Er gliedert die Homilien XIX—XXIV in 2 Teile, deren erster die Predigten XIX—XXII, deren zweiter XXIII und XXIV umfaßt. Er sagt (S. 17): Es steht uns nichts im Wege, XIX—XXII für ein in sich abgeschlossenes Ganze zu halten. Vorangeschickt ist die allgemeine Mahnung, man solle an Gott glauben und alles dessen eingedenk bleiben, was man bei der Taufe versprochen. Christ kam und starb für die Menschen, darum solle man sich zum Guten wenden; darauf folgt eine Spezifizierung der einzelnen Pflichten (des Christen). Teil I ist unabhängig von Teil II, denn letzterer enthält teilweise dasselbe wie I in erweiterter Form. So ist $113^{9-11} = 116^{1}$ ff, $113^{13}—114^{3} = 118^{8}—119^{3}$. Auch Geburt und Leiden Christi werden in beiden erzählt. Bezeichnend für II ist die häufig wiederkehrende Anrede: we biddað and beodað, we lærað. Es ist das ein Beweis dafür, daß der Verfasser von II eine Aufzeichnung von Gesetzen benutzt und in sein Werk einverleibt hat.

Die Homilien XIX—XXII spricht Napier Wulfstan zu; als Beweis führt er mit Recht an erster Stelle Gedanken und Ausdrucksweise an, ferner auch ihr Vorkommen in B, C, E. Er verwirft jedoch die Einleitung: „Wulfstan arcebisceop ȝreteð freondlice þeȝnas on ðeode ȝehadode and læwede . . . .", die nur in C steht, als Zutat des Schreibers (cf. das über die

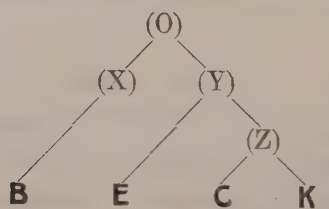
Handschrift C Gesagte S. 34), und somit ist die Frage, ob diese Homilie als Hirtenbrief gelten sollte, nicht zu beantworten.

Manche Stellen des ersten (echten) Teiles finden sich auch anderswo, so:

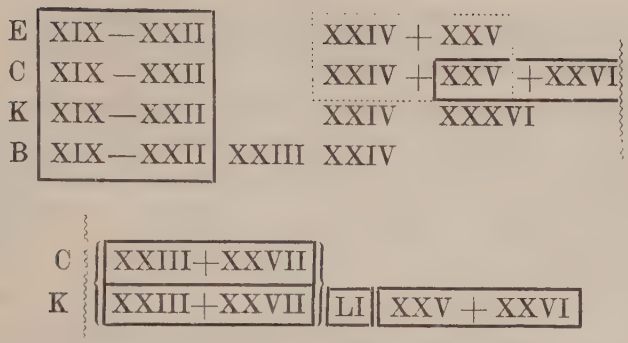
XIX, 108^{8}—109^{2} = I, 5^{11-16}; XX, 110^{14-16} = III, 22^{20-22}
„ 109^{15} = V, 38^{7}; „ 111^{1-3} = 23^{12-14}
„ 110^{2-5} = V, 38^{14-17}; XXI, 112^{5} = III, 29^{5} = V, 37
XXII, 114^{2}—115^{3} = III, 26^{7}—27^{2} = XV, 91^{1-10}

Vom zweiten Teil des Hirtenbriefes (XXIII, XXIV) sagt Napier, es sei „nur eine fragmentarische Abschrift kirchlicher Vorschriften und kein Grund vorhanden, ihn Wulfstan zuzuschreiben". XXIII stimmt fast völlig mit Cnuts Gesetzen überein; es ist 116^{1} ff = I. Cnut $8_{,1}$; 9 (heorðpening für romfeoh); 10; 12; $14_{,2}$; 15; 16; 16,a; 17; $17_{,2}$; 13 (nur inhaltlich); 18; 18 a, b; — 119^{4-6} erinnert an Aeþelred VI, 47, 48. — 119^{6-10} = X, 74^{3} ff. — Auch der Anfang von XXIV findet sich in Cnut wieder; es ist 119^{12}—120^{1} = I. Cnut 20; $20_{,1,2}$; daran schließen sich Vorschriften für das Leben der „ʒodes þeowas", Taufvorschriften für Priester und Paten, Christi Wirken und Leiden (121^{5}—122^{10} = XXX, 150^{2}—151^{14}, wo es allerdings auch eingefügt ist), und einige Schlußworte.

Napier hat mit Hilfe der Lesarten für die Handschriften folgendes Verwandschaftsverhältnis festgestellt:



Aus der Tabelle der Stücke, wie sie in den Handschriften folgen, ergibt sich dies Verhältnis:



Der erste Teil des Hirtenbriefes scheint auch in M enthalten gewesen zu sein, denn Anfang und Ende, wie Wanley S. 191 sie gibt, stimmen damit überein. Aus den wenigen Zeilen sehen wir, daß M mit K einige Lesarten gemeinsam hat im Gegensatz zu B C E. So fehlen z. B. 108^{4} in M und K „ðurh lare and laze“ und „anrædlice“. Es hat einige Zusätze, doch steht es der Gruppe C E K näher als B.

XXV. To folce.

XXVI. To eallum folke.

Die Homilie XXV ist in den Handschriften C, E und K erhalten, und zwar weicht letztere bedeutend von C E ab. Man vergleiche z. B.: 122^{11} E C habbað æfre anrædne ȝeleafan on ænne ȝod and understandað: K understandað. Ebenso haben C E $123^{3,5,11,12}$ Zusätze, die K nicht hat, und einen anderen Schluß, der mit dem lateinischen Credo endet.

Die Homilie, die sich inhaltlich dem Anfang von V (de baptismate) nähert, schärft den Christen ein, Taufgelöbnis und Glaubensbekenntnis zu lernen und zu behalten, um den richtigen Glauben wohl zu verstehen. Auch soll der Christ an das Erlösungswerk Christi, sein Leiden und Kommen am Jüng-

sten Tage denken. In C und E endet die Predigt XXV mit den Worten: „and se þe ðurh lædenlare rihtne ȝeleafan understandan ne cunne, ȝeleornize huru on enȝlisc and cweðe þus ȝelome: credimus in unum deum, patrem et filium et spiritum sanctum et rel“. Dieses angelsächsische Credo folgt nun in C und K auch wirklich als zweiter Teil der Homilie XXVI, während E in XXV abbricht mit den Worten: „þis is awriten on ðære penitentiale“. Der Schreiber von E scheint sich somit nur haben die Arbeit verkürzen wollen, indem er das einem Geistlichen sicher bekannte Credo nicht mit abschrieb.

Die Napiersche Homilie XXVI ist in C (halb), G und K uns erhalten. G und K haben außerdem noch vor das angelsächsische Credo in der gleichen Sprache ein Vaterunser eingeschaltet. Beide Gebete weichen von den Aelfric'schen (Thorpe, Homilies II, S. 596) beträchtlich ab; es werden wohl die in der Diözese von Worcester üblichen gewesen sein. Wie in XXV die Handschriften C E zu K, so verhalten sich für XXVI C G zu K. Es fehlt z. B. in K 126[16] „and ȝeorne witan und 126[18] sculon þonne arisan of deaðe“.

In Styl und Sprache gleichen XXV und XXVI dem Hirtenbriefe. Wenn auch beide Homilien in dieser Form Wulfstan nicht zuzuschreiben sind, so glaube ich doch, in der gemeinsamen Vorlage für C und E **eine** Homilie von ihm annehmen zu dürfen. In die Handschrift G von Worcester, vom gleichen Schreiber wie E stammend, wird dieser, wahrscheinlich aus der gleichen Vorlage, das Stück, was er am Ende von XXV als bekannt weggelassen hatte, später eingetragen haben.

XXVII.

To eallum folce.

Diese Homilie ist eine Kürzung von XXXIII und läßt sich beinahe Satz für Satz aus ihr zusammenstellen. Es ist nämlich:

XXVII, 128^{2-7}	= XXXIII, $156-157^{3}$	
128^{10-14} =	159^{15-19}	Die Predigt ist erhalten in den Handschriften A, C, K und N.
129^{1-7} =	159^{7-14}	
128^{7-10} =	$161^{11}-162^{2}$	
129^{14}—Schluß =	$163^{16}-164^{8}$	

Der Ueberlieferung nach gehören C N und A eng zusammen gegenüber K, das vor allem am Ende sehr abweicht.

XXVIII.

Be ȝodcundre warnunȝe.

In Handschrift C folgt auf XXVII (= XXXIII) die Predigt XXXIV (cf. diese S. 72), und an diese wiederum ist ohne Absatz No. XXVIII angeschlossen. Sie ist auch noch in zwei anderen Handschriften erhalten, nämlich in J, wo sie auf X folgt, und in G. G und J stammen von der gleichen Vorlage gegenüber C. Man vergleiche:

G	J	gedihte	C	ȝerehte
„	„	ȝeswencað	„	ȝescændað
„	„	ȝrimlice	„	ȝramlice
„	„	hardlice	„	stiðlice

Nach den einleitenden Worten, (die den Inhalt der ganzen Predigt kurz wiedergeben), nämlich „spirjan be bocan ȝeorne and ȝelome, hwæt þa ȝeforan, þa þe ȝod lufedon and ȝodes laȝe heoldon, and hwæt þa ȝeforan, þa þe ȝod ȝræmedon and ȝodes laȝe bræcon, and warjan ûs be swilcan“ folgen lateinisch

die Bibelstellen Moses, Leviticus c. 26_{3-12}: „si in preceptis meis ambulaveritis ...., dabo vobis“ und c. 26_{14-45} „si autem non audieritis me ...., constituam in vos inopiam“. Diese Behandlung zweier Gegensätze ist als beliebtes Stylmittel Wulfstans schon erwähnt. An diese lateinische Homilie schließt sich eine sehr schwungvolle, angelsächsische Uebersetzung, deren Sprache eine so auffällige Menge von Synonymen, Stabreim und Endreim und formelhaften Wendungen aufweißt wie sonst nur noch die der echten Predigten XXXIII und XXXIV. Außer den schon angeführten Eingangsworten vergleiche man noch: S. 132: „wissode and warnode — welan and wista, on ȝriðe and on friðe, — bite ne slite here ne hunȝer. — siȝes mihte and mæȝenstrenȝðe — eow rædan and swiðe aræran and freondscipe cyðan — blisse and micelre lisse — lara and laȝa. S. 133: forȝymað oððe oferhogjað; — wædl and wawa, sacu and wracu, here and hunȝer — stalu and steorfa — ȝe beoð ȝesealde feondum to ȝewealde — ȝe yrmað and swiðe ȝeswencað — land hy awestað and burȝa forbærnað and æhta forspillað and eard hy amirrað — sorȝful and sariȝmod — synna bemænan and sarlice syfjan — grimlice steora and hardlice þreala. — and hi þonne clipjað and helpes me biddað and unriht forlætað and to rihte ȝebuȝað. S. 134: ræde and ryme. — þæt land ic ȝefriðiȝe and þæt folc ic ȝeneriȝe and blisse and lisse ic sende“. — Auf Grund von Inhalt, Styl und Handschriften schreibe ich die Predigt, die Kinard überhaupt nicht erwähnt, Wulfstan zu.

Die drei folgenden Predigten XXIX—XXXI gehören zusammen: sie sind nur in E enthalten und haben angelsächsische Seitenüberschriften von andrer Hand als der des Schreibers mit einer, in der Handschrift nicht stimmenden, Zählung:

XIIII: „Her is halwendlic lar and ðearflic læwedum mannum þe þæt læden ne cunnon“.

XV: „Be cristendome“.

XVI: „Be ane munuccilde“.

XXIX.

Diese Homilie ist eine deutliche Kompilation aus fünf verschiedenen Teilen, nämlich:

1.) 134^{11}—136^{25} empfiehlt der Homilet Demut und Wachsamkeit gegen die Laster (unþeawas), ermahnt zur Beichte, Paternoster und Credo zu lernen und Fastengesetze*) und Feiertage zu halten. Besser sei es, hier auf Erden einem Menschen die Sünden zu gestehen und rein zu leben, als in ewiger Verdammnis zu verderben. An diesen Gedanken schließt der Homilet

2.) 136^{26}—140^{2} eine Beschreibung des jüngsten Gerichts an im Anschluß an das Gedicht „Be domes dæȝe“ v. 92—270. Doch ist dies nicht eine „sehr verderbte Wiedergabe“ dieser Verse, wie Napier meint, sondern „eine höchst wertvolle Illustrierung der zahlreichen korrupten Stellen jener metrischen Paraphrase von Bedas „De die Judicii“, (Kluge)“. — Ich will nur ein Beispiel dafür anführen! Im Gedichte v. 253 heißt es: þær niht ne ȝenipð næfre þeostra þæs heofonlican leohtes sciman“ = Beda (ed. Migne V, 634) v. 128: Nox ubi nulla **rapit** splendorem lucis amoenae. Zu ȝenipð sagt Lumby (ed. für E. E. T. S., O. S. 65) in seinen Anmerkungen: „this verb does not occur elsewhere [Bosworth-Toller führt es nicht mit an!], but its meaning is sufficiently evident from its

*) „Aelc man þe beo ofer XII wintre“ findet sich bei Cnut I, 16; auch Aelfred 43.

noun", und übersetzt den Vers wie folgt: „There night nor darkness overclouds — The sheen of heavenly light". Deutlich wird diese Stelle sofort durch unsere Homilie: „þær niht ne ȝenimð næfre þurh þystru þæs heofonlican leohtes sciman".

3.) 140^{2}—141^{5} folgt die Erzählung des Traumgesichtes eines Mannes über die Schicksale der Seele eines Sünders nach dem Tode: die Seele macht in heftigen Worten den Körper dafür verantwortlich, daß er durch sein sündhaftes Leben ihre Höllenpein verschuldet habe. Diese Legende knüpft an frühchristliche, dem Morgenlande entstammende Anschauungen an (cf. Macarius, dem Engel Aufschlüsse geben über die Vorgänge beim Tode eines Gerechten und eines Sünders und über die Schicksale ihrer Seelen nach dem Tode). Dieses Traumgesicht findet sich auch bei Thorpe, Anc. Laws S. 467 ff. (nach C gedruckt). Beide Fassungen haben sehr viel Aehnlichkeit mit einer lateinisch erzählten Vision, die Batiouchkof aus einer römischen Handschrift (11.—12. Jahrhundert) in der Romania XX, 576 abgedruckt hat. In dieser wird auch als Quelle Macarius genannt: „audiamus, quid Macaris ... a quodam fratre monacho in excessu mentis posito audisse peribatur". Zupitza hat in seinem Aufsatze „Zu Seele und Leib" (Herrigs Archiv 91, 369) die lateinische, und Thorpes und Napiers angelsächsische Fassungen nebeneinander abgedruckt.

Zum Vergleich sei ein Stück hier angeführt:

Thorpe.	Latein.	Napier.
þa sum oðer deofol him andwyrde and cwæð: Ne þurfe ȝe eow ondrædan: ic wat hyre worc, and	Tunc unus de nefanda demonum plebe subiunxit: Nolite timere: nostra est. Ego scio opera eius;	ða andwyrde sum oðer deofol and cwæð: Nese, ic wat ealle hyre weorc and ic wæs dæȝes

ic symle mid hyre wæs dæzes and nihtes.	ego semper cum illa die noctuque permansi.	and nihtes mid hyre and hi bewiste and heo a ful zeorne hlyste minre lare and zeorne fylizde.

Obgleich beide angelsächsische Homilien die lateinische Quelle oft wörtlich wiedergeben, so haben sie doch viele Auslassungen und Abweichungen in Ausdruck und Aufeinanderfolge der Gedanken. Außerdem haben sie zwei weitere Stellen gemeinsam, nämlich 140^{3-8}, das bei Napier unmittelbar vor der Vision, bei Thorpe weit davor steht, und Napier 142^{26}—143^{2} (= Thorpe 468^{49} ff). Daraus ist wohl zu schließen, daß sie die Erzählung von der Vision nicht aus einer erzählenden Darstellung haben, sondern aus einer Predigt, der auch die beiden anderen paränetischen Stücke entstammen. Von dieser lateinischen Predigt sind dann wieder die Fassungen bei Napier und Thorpe zwei von einander unabhängig entstandene Uebersetzungen (cf. Zupitzas Ausführung).*)

4.) 141^{26}—142^{21}. Die Predigt endet mit einem Hinweis auf die Vergänglichkeit der Welt und ihrer Reichtümer. Daran schließt sich

5.) 142^{22}—Schluß ein Gebet, wie es der Schreiber vielleicht in einem Manuale vor sich hatte. Der Styl der Predigt bietet nichts für Wulfstan Sprechendes, und ich möchte (wie Napier) sie als eine Arbeit des Schreibers Wulfzeat auffassen.

---

*) Die Reden einer guten und einer sündigen Seele finden sich ferner bei Assmann: Ags. Hom. S. 167 (ohne Uebereinstimmung mit den erwähnten Fassungen). Zupitza hat eine fünfte Fassung aus CCC Cambridge 41 (= S. 2) abgedruckt.

XXX.

XXX ist eine deutliche Zusammenfügung von mindestens drei Homilien, von denen die erste, 143^{7}—144^{28}, und die dritte, 150^{24}—152^{6}, zum Teil aus Wulfstan'schen Stücken bestehen. Die erste Predigt gibt allgemeine christliche Lebensregeln. 143^{7-18} = X, 67^{10} ff; 144^{20-26} = XXXIII, 167^{1} ff. Außerdem kehren $143^{5-15,15-19}$ in Polity XXV und 143^{22}—143^{28} in Polity XXIV wieder (Thorpe 438). Eine zweite Predigt (144^{2}—150^{23}) spricht kurz vom Erlösungswerk Christi und warnt vor der ofermodiȝness als der schlimmsten aller Sünden. Lautere Liebe und Wohltun dagegen bringen am Jüngsten Tage die Seele zur Seligkeit. Bei Erwähnung des Jüngsten Gerichts fügt der Homilist mit den durchaus nicht Wulfstanschen Worten: „we habbað ȝeræd and ȝeleornod on halȝum bocum" Bemerkungen über die Hölle und die Geschichte eines Einsiedlers bei, dem ein Teufel ihre Schrecken und die Qualen der sündigen Seele schildert. Diese Geschichte (Napier 146^{8}—147^{11}) findet sich verändert auch in K (gedruckt Kemble, „Salomon and Saturnus", und Vincenti, „Die altenglischen Dialoge des Salomon und Saturn". S. 103). Die folgende Schilderung nähert sich in ihrer phantastischen Ausführung sehr den Prosastücken des angelsächsischen Zwiegesprächs zwischen Salomon und Saturn. (cf. Wülker, Grundriß, S. 362, 500). „Und der Teufel sprach auch noch zu dem Einsiedler: Wenn ein Mensch eine Nacht in der Hölle wäre und würde danach wieder weggeführt; und wenn man dann den Ozean außen mit Eisen umgäbe und füllte ihn bis zu des Himmels Dach mit Feuerslohe und umgäbe ihn außen ganz mit Blasebälgen, daß einer den anderen berührte; und wenn an jeden Blasebalg ein Mensch geschickt würde und

dieser Samsons, (der aller Menschen stärkster war), Stärke hätte; und wenn man dann eine breite, eiserne Fläche über des Feuers Dach legte und sie ganz mit Menschen besetzte, und jeder hätte einen Hammer in der Hand; und wenn man dann mit allen Bälgen bliese und mit allen Hämmern auf das Eisen schlüge; und wenn die Lohe prasselte, so würde er doch von alle dem nicht aufwachen, so müde wäre er von der einen Nacht". Mit der Warnung vor einer solchen Strafe kommt der Homilet auf die Vergänglichkeit der Welt zu sprechen: „þa ȝeonȝan men hopjað þæt hi moton lanȝe on þissere worulde libban, ac se hopa hi bepæcð and beswicð" und fügt dann ein Stück einer Blicklingshomilie (Napier XLIX) 148^{18}—149^{10} ein. Mit einem Hinweis auf Beichte, Almosen und Kirchgang als Mittel gegen die ewige Verdammnis schließt diese zweite Homilie mit den Worten: „ȝod us ealle ȝestranȝje and ȝetrymme to ure aȝenre þearfe and us ȝehealde, swa his willa sy". Dafür, daß hier ein Abschnitt gewesen ist, spricht auch, daß hiermit auch Polity XXIII (Thorpe 438) in C, G und J schließt.

Das dritte Stück umfaßt 150^{24}—152^{6}. Davon ist 150^{24}—151^{14} ein Stück, was sich nach B und K im Hirtenbrief findet, in E aber dort weggelassen und hier in XXX eingefügt ist. — 151^{27}—152^{6} = II, 18^{13}—19^{4}, 19^{18}—20^{4}.

Durch das Zusammenschieben dreier Predigten ist es gekommen, daß sich manche Gedanken mehrfach finden, so 144^{30} ff = 150^{24} ff; 144^{25} ff = 147^{18} ff.

Die Homilie ist in dieser Form Wulfstan nicht zuzuschreiben: der Schreiber hat wohl Wulfstans Styl nachgeahmt, aber einige für ihn typische Sprachformen (z. B. sculon, þæne, underfenȝan, utan) finden sich nur in den entlehnten Stücken

am Anfang und Ende, (sonst durchgehends sceolon, þone, syndon, uton). Napier hält auch sie und die folgende für Wulfgeats Werk.

XXXI.

Diese kurze Legende ist aus einem größeren Stück herausgelöst, wie die ersten Worte: „we willað nu secgan sume bysne to þisum“ sagen. Der Ausdruck erinnert mehr an Aelfrics leichten Legendenstyl als an Wulfstans kräftige Ausdrucksweise.

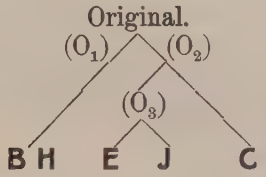
XXXIII.

Sermo Lupi ad Anglos, quando Dani maxime persecuti sunt eos, quod fuit anno millesimo XIIII ab incarnatione domini nostri Jesu Cristi.

Die Ueberschrift in den verschiedenen Handschriften ist sehr verschieden und dadurch auch die Datierung der Homilie. B hat „larspell“; H „sermo“; E „in dies Aeþelredi regis“, dazu von neuenglischer Hand 1009; C „quos [d] fuit anno millesimo VIIII ab incarnatione“ ... und noch einmal 156[7] Anmerkung: „þis wæs on Aeþelredes cyninges dagum gediht feower geara fæce, ær he forðferde“. Da Aeþelred 1016 starb, müßte also hiernach die Homilie ins Jahr 1012 gesetzt werden. Besser als diese zweifache, in C sich direkt widersprechende Datierung auf 1009 oder 1012 ist vielleicht die auf 1014 nach B (und H) 160[14]: „and Aeþelred man dræfde ut of his earde“. Zu Weihnachten 1013 war Aeþelred wirklich in die Normandie geflohen und kam im Februar 1014 znrück; um diese Zeit müßte also die Homilie entstanden sein. Doch fehlt dieser Satz von B und H in E, I und C, die, wie gesagt, die Jahreszahl 1009 überliefern. Man läßt die Frage am besten offen, da die Homilie auf die ganze letzte Regierungszeit Aeþelreds (seit 1002) paßt.

Die Homilie ist erhalten in den Handschriften B, C, E, H, J. — B und H sind bedeutend kürzer als C, E, J und gehen immer zusammen, so 157[3, 14, 18], 158[12], 164[17]; es fehlen darin 158[3, 4, 6] 160[6], 162[8]—163[15], 165[10] Anm. (= dem Inhalt nach Wiederholung des Abschnittes 163[15] ff.) und 166[3] Anm. (= zweite Wiederholung desselben Themas in E, J).

C, E, J bilden eine gemeinsame Gruppe. Dabei ist J sehr nahe mit E verwandt: beide haben eine große Zahl von Stellen und Worten gemein, die in C und B H fehlen, so 156[6] Anm., 156[7] Anm., 158[10, 11, 15], 160[1] Anm., 161[5ff., 8], 164[13, 14, 16]. Umgekehrt fehlen in E J 158[9] und 163[20]. — Das Verhältnis der Handschriften ließe sich also wie folgt darstellen.



Wegen Inhalt und Sprache dieser und der folgenden Homilie vergleiche man cap. II (S. 15) und cap. IV (S. 25).

XXXIV.

Sermo Lupi.

Diese Predigt steht in E, J, und zweimal in C (C und C'). Dort steht sie einmal in der gewöhnlichen Folge XXXIII, XXXIV (C), dann noch einmal vorher in der Reihe XXVII (= Auszug aus XXXIII), XXXIV. Der Ueberlieferung nach gehen E und J, sowie C und C' zusammen. Dies zeigt 168[17]:

E, J: „and se þe ȝewunode, þæt he wolde leoȝan."
C C': „and se þe wolde leoȝan oftost on his wordon."

169[4] E J nur „la", C C' „la, leof".

C hat einige Wortänderungen, so 169[10] ȝiman für healdan in C, E, J. C hat kleine Erweiterungen und am Ende Aeþelred VIII, 36 als Schluß angefügt.

In dieser Predigt eifert Wulfstan vor allem gegen die Lauheit der Obrigkeit: „to hwon man wylde and woruldlice styrde, swa swa man scolde, þam þe oftost for ȝode synȝodon swyþe and scendan þas þeode“ und erhofft Besserung dadurch, daß man „onhisce swyðe for worulde and hy unweorðiȝe æȝhwar on lande þa þe ȝodcundre lare and woruldcunde rihtlaȝe wyrdan and scyrdan on ænigre wisan . ac hwilum þa hit ȝod wæs, eal he weard to woruldscame, se ðe stod on mane .... and þa hit wæs on þeode for ȝode and for worulde wislic and weorðlic, þa man riht lufode and unriht ascunode“.

Inhaltlich genau Gleiches bieten die Homilien
XXXV. Be mistlican ȝelimþan. }
XXXVI. To eallum folce. }
XXXIX. ðis man ȝerædde, ða se micela here com to lande.

Sie sind angelsächsische Bearbeitungen des lateinischen Gesetzes **Aeþelred VII** (gedruckt Liebermann S. 260), welches beginnt: „Hoc instituerunt Aeþelredus rex et sapientes eius apud Badam“. Dieses „Badam“ ist wohl das heutige Bath in Somersetshire, das auch in der angelsächsischen Chronik als „æt hatum Baðum“ vorkommt.

Dem lateinischen Texte Aeþelred VII nähert sich stark XXXIX (= Aeþelred VII a): ðis man ȝerædde etc. .... Die Entstehungszeit beider Stücke fällt nach Liebermann zwischen die Jahre 992 und 1011.

Der lateinische Text als auch die drei angelsächsischen Bearbeitungen davon geben den Inhalt einer Buß- und Fastenordnung bei allgemeinem Volksunglück wieder. Ersterer ist

das offizielle Gesetz; XXXIX ist schon abweichend davon redigiert: bemerkenswert ist, daß hier die Person des Königs sowie der Ort des Erlasses nicht erwähnt werden, so daß es mehr als eine allgemeine Publikation der vom (geistlichen) Rat des Königs (lateinisch) beschlossenen Bußordnung zu betrachten ist. Noch weiter vom ursprünglichen Gesetz entfernen sich die Stücke XXXV und XXXVI, die homilienartigen Anfang (von Wulfstan XXXIII entlehnt) und Ende haben und durch Beispiele aus der heiligen Schrift, (wie z. B. David oder die Bewohner von Niniveh oder Saul [I. Sam $14_{,24}$ ff] gefastet hätten), erweitert, also zu Homilien umgestaltet worden sind.

Die ags. Fassungen entsprechen der lat. wie folgt:

Lat. = Aeþ. VII	Ags. XXXIX = Aeþ. VIIa	Ags. XXXV u. XXXVI Als Einl.: XXXIII, 159^{7-13}
Aeþ. 2; $2_{,1,\ 2,\ 2a}$;	Aeþ. VIIa 1; 2; 7; $2_{,1}$;	170^{14-18}
„ $1_{,3,\ 2}$; $2_{,2b}$;	„ 5; $2_{,2}$; $4_{,1}$;	170^{18}—171^{1}
„ 3; $3_{,1}$;	„ $6_{,2,\ 3}$;	$171^{5-7,\ 12-15}$
„ $2_{,3,\ 4}$; $2_{,2b}$;	„ $5_{,1}$; 3; 4; $4_{,1}$;	171^{19}—172^{10}

Wie erwähnt, ist Wulfstans Mitwirkung bei Aeþelreds Gesetzgebung fast sicher auch für VII mit anzunehmen. Auch die Schreiber von C und E (oder deren Vorlagen) hatten dies vielleicht noch im Bewußtsein, indem sie die Predigt XXXV direkt hinter die echten Wulfstanpredigten eintrugen. In K steht die Predigt (= XXXVI) zwischen den unechten Stücken XXIII und XXIV des sogenannten Hirtenbriefes.

Die Predigt XXXIX ist nur in C erhalten und steht dort vor Aelfrics Hirtenbrief für Wulfstan und nach Napiers Homilie XXXVIII. Die Ueberschrift ist rot und gehört nicht ursprünglich dazu. Der Napier 181^{27} erwähnte Bußpsalm „Domini, quid multiplicati sunt“ ist Psalm 3.

XXXVIII.

Her is ȝit oþer wel ȝod eaca.

Dieses Stück, das auch nur in C erhalten ist, bringt kurz einen Hinweis auf Beichte, Buße und Abendmahl als bestes „læcedom".

Die vier Napierschen Stücke XXXV, XXXVI, XXXVIII und XXXIX sind in der uns erhaltenen Gestalt Wulfstan wohl nicht zuzuschreiben, können aber auf einer echten Vorlage beruhen und sind durch die Schreiber stark verändert worden.

XXXVII.

Lectio secundum Lucam.

Diese Predigt ist enthalten in N, der erste und zweite Teil auch in E, jedoch an zwei verschiedenen Stellen. Als lateinische Einleitung dazu ist Lucas $24_{,49-53}$ (E nur $24_{,49-51}$) vorausgeschickt.

Die Predigt XXXVII nach Handschrift N besteht aus 3 Teilen, nämlich:

I.) 175^{18}—176^{22}. Einsetzung des Bischofsstandes im Alten Testament durch Moses und im Neuen durch Christus. Jener setzt Aaron, dieser Petrus als ersten Bischof ein.

II.) 176^{23}—178^{18}. Die Pflichten der Bischöfe (nach Hesekiel $3_{,18}$ ff).

III.) 178^{19}—Schluß. Geistliche Gesetze, z. T. aus Aeþelred und Cnut.

Teil I und II dieser Homilie finden sich, wie schon erwähnt, auch in E und zwar II (= *α*) mit einer anderen Einleitung direkt vor XXXIII, I + Anfang II (= *β*) als letzte Predigt, die man Wulfstan zuschrieb, denn hinter ihr folgen in E nur noch Aelfric-Homilien. Der Schreiber Wulfȝeat hat erst II (*α*)

geschrieben, dann nach einigen anderen Homilien I + Anfang II (β), und als er an die Stelle gekommen war, wo sich α und β berühren, nämlich im Anfang II, merkte er jedenfalls, daß er dieses Stück schon einmal geschrieben hatte und bricht ohne Schluß ab mit den Worten „et reliqua".

Das Stück II (in E und N) über die Pflichten der Bischöfe findet sich auch gedruckt als Polity V (nach den Handschriften G, J, C) bei Thorpe, Laws and Institutes. E und N sind (177^{15}—178^{6}) ausführlicher als G, J, C, indem sie die Macht der Bischöfe, zu binden und zu lösen, erwähnen und dann fortfahren mit den ernsten Worten: „eala, soð is, þæt ic eow secȝe, swær is seo byrðen, þe ȝodes bydel beran sceal". Auch haben E, N den besseren Text als G, C, J an folgenden Stellen:

178^{9} ff. E. N.
„forðam þ**eah** he sylf tela do and oþer man misdo, þæt him sceal ȝederian, ȝyf he nele styran . and þeah ȝodes bydel misdo, ne beseo man na þærto ealles to swiðe".

Thorpe 424, Pol. V; G, C, J.
„forðam þ**e** he sylf tela do and oþer man misdo, þæt him sceall ȝederian **and** ȝif he nele styran and þeh ȝodes bydel misdo, ne beseo man na þærto ....."

Die Gruppe G, C, J hat hier die falsche Lesart þe und ein überflüssiges and, was den Sinn stört. Deshalb ist wohl E (N) als ursprünglicher anzusehen; E ist aber auch nicht von N abhängig, denn 177 fehlt in N „þam", während es in E, C, G, J steht.

Der Schreiber von N hat den Schluß des Stückes II weggelassen und den Abschnitt III, eine Zusammenstellung von Gesetzen, angefügt: 179^{3-9} = Aeþelred VI, 41; 179^{13-17} = I Cnut, 25; 179^{17-30} = Aeþelred VI, 42—49. — Auch schon Stück I endet mit Gesetzen, nämlich I Cnut 26, 6a, 26,[4].

Die Predigt XXXVII, wie sie in N überliefert ist, halte ich für eine Kompilation des Schreibers. Jedoch Teil II „Be biscophadum“ wird wohl von Wulfstan stammen. Dafür spricht, daß er in E direkt bei XXXIII steht und auch in C, G, J, wenn auch nicht als Homilie, erhalten ist. Er ist vielleicht nicht einmal als Homilie, sondern als Ermahnung (Hirtenbrief?) des Erzbischofes an die ihm unterstellten Bischöfe aufzufassen, worauf viele Stellen deuten, so: 177^{7}: „ðis mæʒ to heorthoʒe æʒhwylcum bisceope“, ferner die schon erwähnten Worte 178^{7}: „eala .... swær is seo byrðen, þe ʒodes bydel beran mot ...“ — Der Gedanke in 177^{4-7} findet sich auch in der Einleitung zu Homilie II (6^{10} ff und noch einmal 7^{7} ff). Sprache und Styl sind echt Wulfstanisch, so 177^{8} ff: „and **se** ðe nele ʒodes bodan hyran mid rihte ne ʒodcundre lare ʒyman, **swa he sceolde, he** sceal hyran feondan, ʒif he nele freondan“ oder „**se** ðe eow hyreð, he cwæð, me **he** ʒehyreð; and **se** ðe forsyhð eow, **witod he** forsyhð me“ (= 177^{14}).

Manche Berührungspunkte mit dem Teil II der Homilie XXXVII hat die Homilie

XLI.

Verba Ezechiel prophete de pigris aut timidis vel neglegentibus pastoribus.

Sie ist nur in C erhalten, wo sie, wie Teil II von XXXVII, ebenfalls vor XXXIII steht. Auch sie handelt von den Bischofspflichten im Anschluß an Hesekiel c. 3_{17} ff. XLI und XXXVII haben einige Stellen gemeinsam, so: 190^{14-16} = 177^{4-7}; 190^{26-27} = $176^{29, 30}$; 191^{20-28} = 177 Anmerk. $^{5-8}$. Ferner ist 191^{5-19} = I Cnut 26_{1-4}. (= bei Thorpe zweimal, in Polity VI S. 425 und XIX S. 432).

Ich glaube für E XXXVII und C XLI eine gemeinsame Vorlage annehmen zu dürfen, wie ja die Anknüpfung an Hesekiel 3_{17} und einige wörtlich stimmende Sätze in beiden zeigen. Nun hat der Schreiber von C ganz frei mit seiner Vorlage gewaltet, hat umgestellt und eingeschaltet. Auf diese Tendenz des Schreibers von C hat schon Liebermann hingewiesen. (cf. auch cap. V S. 33).

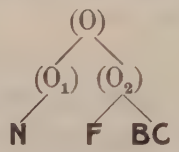
Eine Parallele zu 191_{2}: „canes muti non valentes latrare“ findet sich in Aelfrics Einleitung zum Hirtenbrief an Wulfsine: „ideo libera animam tuam et dic eis ...., ne ut pereas pariter, si mutus habearis canis“ und daselbst in Can. XXIII: „canes muti non possunt latrare“.

XL.

De die iudicii.

Diese Predigt über das Jüngste Gericht könnte man für die Prosaauflösung eines Gedichtes halten, so reich ist sie an formelhaften, poetischen Wendungen, Stabreim und Reim. Das Thema war bei den Angelsachsen sehr beliebt, wie seine häufige poetische Behandlung, so in „Be domes dæȝe“, „Bi domes dæȝ“, Crist, Genesis u. a. beweist. Obgleich sich manche Anklänge an die genannten Dichtungen finden, so 185^{1} „ne þæs leofes ne þæs laðes = Crist 847 leof ȝe lað; — 184^{19} ne sy þæs hates ne þæs cealdes = Bi domes dæȝ 106 eal swylce under heofonum ȝewearð hates and cealdes — 186^{4} se þeostra þrosm = Gen. 326 þrosm and þystro — 186^{13} reafera wanung = Be domes dæȝe 201 wop and wanung“ — so ist doch keine als Vorlage anzusehen, sondern die Uebereinstimmungen erklären sich durch die Vorstellungen, die man in jener Zeit (als Mischung aus Bibelglauben und germanisch-heidnischer Mythologie) vom Jüngsten Tage hatte.

Die Homilie steht in B direkt hinter III, auf sie folgen X und der Hirtenbrief. Sie ist außerdem noch erhalten in C, F (von Wulfȝeat, dem Schreiber von E) und in N. B und C haben einen anderen Anfang als F und N, auch hat B einen anderen Schluß, der sich in X, S. 68, 69 findet. N hat oft andere Lesarten als B, C, F. Der Stammbaum ist folgender:



Anklänge an echte Homilien finden sich in 189^{4-5} = XIX, 109^{3-4}, und 189^{5-7} = XXXIII, 156^{4-6}. In Styl und Sprache erinnert die Predigt in hohem Grade an XXXIII: Es seien nur einige wenige Zeilen angeführt, so 184^{18} ff. „La hwæt, þonne þam synfullum þinceð, þæt nan wiht ne sy þæs hâtes ne þæs cêaldes ne þæs hêardes ne þæs hnêsces ne þæs wrâðes ne þæs wynsumes ne þæs eaðes ne þæs earfoðes ne þæs leofes ne þæs laðes, þæt hiȝ þonne mihte fram ures drihtnes lufan asceâdan, ȝif hi þonne þæs wealdan mihton. Man beachte auch den häufigen Stabreim in 186^{1} ff: „helwihta hryre — se þeostra þrosm — ðæra lyfta leoma and þæra lîȝetta blæst, — seo ȝranjende ȝesceaft and þæra ȝasta ȝefeoht — se hâta scur and helwara hrêam — þæra beorȝa ȝeberst and þæra bymena sanȝ — se brâda bryne and se bitera dæȝ ... seo sare sorh and þæra sawla ȝedal etc.“ —

Auf Grund von Sprache, Styl, Inhalt und vor allem wegen des Vorkommens in B (und C) schreibe ich diese Homilie, entgegen Kinard, der sie eine Wulfstan ähnliche nennt, unserem Erzbischof zu!

An die eschatologischen Predigten XI—XVI (cf. S. 51 ff) schließt sich ihrem Inhalt nach an

XLII.

De temporibus Anticristi.

Es finden sich viele Uebereinstimmungen mit diesen eschatologischen Homilien; so ist:

197^{14} = XIII, 84^{16}		$191^{25} - 192^{3}$ = XVI, $94^{20} - 95^{3}$	
198^{6-10} = XIII $85^{18}-86^{1}$		192^{8-10}	= XVI 95^{3-6}
		192^{11-13}	= XVI 101^{5-8}
192^{3-8} = XV 93^{14-18}		195^{22-23}	= XVI, 96^{22}
		$195^{25,26}$	= XVI, 97^{20}

Vor allem mit XVI hat die Predigt manches Uebereinstimmende. Doch während XVI nur über Antichrists Wesen und Wirken auf Erden berichtet, ist XLII eine Gegenüberstellung und Vergleichung von Geburt, Wesen und Wirken Antichrists und Christi, ein Thema, was wohl innerhalb Wulfstans Gedankenkreis liegen konnte. Auch Sprache und Styl ist echt Wulfstanisch, und Anklänge an echte Predigten finden sich allenthalben. Die Homilie ist erhalten in B (Fol. 1 ff.) und F. In längeren Stellen zeigt der Homilet auch genaue Kenntnis der Offenbarung Johannis: diese ist benutzt in 194^{6-8} = Offenb. c. 17_{5} und $199^{14}-201^{1}$ = Offenb. $13_{1,7,17}$. 9_{7}, $9_{9,10,8,17,10,16,18}$. — An diese Homilie über den Antichrist schließt sich ohne Absatz die Predigt über das Jüngste Gericht, die sich in III findet: $202^{19}-204^{23}$ = III, $25^{7}-28^{4}$.

Die Anklänge an die Predigten XIII, XV, XVI und III lassen vermuten, daß XLII eine Zusammenschiebung von Wulfstanpredigten, erweitert um die Stellen aus der Offenbarung, ist. In dieser Form ist sie also nicht als von Wulfstan zu bezeichnen.

Unter den bei Napier gedruckten Predigten behandeln vier das gleiche Thema: ein von Christus selbst geschriebener

Brief befiehlt dem Volke die strenge Heiligung des Sonntags. Priebisch hat sie zusammen mit einigen anderen in den „Otia Merseana“ untersucht. Es sind dies die Predigten XLIII (XLIV, andre Bearbeitung) XLV und LVII. Eine vierte Predigt hat Priebisch in CCC Cambridge 140 zwischen dem Marcus- und Lucasevangelium gefunden (ed. Kemble-Skeat, The Gospel according to St-Matthew, Cambridge 1858—1878). Eine fünfte hat in M, das 1731 bis auf vier Blätter verbrannte, gestanden. Wanley hat uns S. 192 Anfang und Ende der Homilie bewahrt; danach zu schließen muß sie eng verwandt gewesen sein mit der vierten. Eine sechste Fassung, die mit LVII verwandt ist, hat Napier in der Festgabe für Furnivall 1901 aus HS CCC Cambridge 162 abgedruckt. Diese sechs Predigten gruppieren sich ihrem Inhalt nach wie folgt:

I. a.) Napier XLV. Sermo Angelorum nomina (= A)
b.) Homilie in CCCC 140 (= B)

II. Napier XLIII Sunnandæȝes spell (= C) und XLIV (= D)

III. a.) Napier LVII Sermo ad populum dominicis diebus (= E)
b.) Homilie in CCCC 162 (= F) Be þam drihtenlican sunnandæȝ folces lâr.

Christi Brief spielt im 8. und 9. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. Er ist vielleicht von einem englischen Missionar oder einem französischen Mönch mit nach England gebracht worden. Der Wortlaut dieser „Epistola Salvatoris Domini Nostri Jesu Christi“ ist uns in der Handschrift 1355 der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien (= V) erhalten; Priebisch hat diesen bisher noch nicht gedruckten Brief in den Otia Merseiana veröffentlicht.

XLV.

Sermo angelorum nomina (= A).

Unsere Homilie ist eine Uebersetzung dieses lateinischen Briefes. Zum Vergleiche gebe ich hier den Anfang beider Stücke wieder:

V.) „Incipit epistola in nomine trinitatis salvatoris Domini Jesu Christi, quae de celo in Jerusalem cecidit per Michahelem archangelum. Ista epistola est inventa ad portam Effrem per magnum sacerdotem cui nomen Ichor. Ipsa epistola fuit relicta ibi et ipsam exemplavit et transmisit ad Ermiam civitatem ad alium sacerdotem Talasium etc.“

A.) „Her onȝinð, men ða leofostan, ymb ures drihtnes ærendȝewrite be ðære halȝan þrynnesse, þe feoll of þam seofoðan heofone þurh þone halȝan heahenȝel Michael and wæs funden in þam ȝeate, þe hatte Effrem . and he hit sende þam mæssepreoste, þe hatte Achorius . and he hit underfenȝ and sende hit to ðære ceastre, þe hatte Jeremiam and to þam mæssepreoste. and he hit asende Talasius etc.“

Unsere Homilie scheint also fast sicher eine Uebersetzung dieses Briefes Christi zu sein, dessen Gedanken — wenn ihr meinen Feiertag heiligt, die Gebote haltet, Zehnten und Almosen reichlich gebt, so bin ich euch ein milder Gott, doch wenn ihr wider meine Gebote handelt, so strafe ich euch — sich bei Wulfstan allenthalben finden. Sie ist nur durch unwesentliche Teile, meist breitere Ausführungen, erweitert worden, die auch ausgeprägt Wulfstans Gedanken und Styl zeigen, so z. B. 229^{17-22} „ȝif ȝe nellað ða teoðunȝe aȝeofan ȝode and his preoste, he his (?) min broðor and min sunu þam, ðe to me wendað, and þam, þe hit forhealdað, beo he fram me and

fram minum bebodum, ic sende ofer eow wedende wulfas and wedende hundas þe etað eowerne lichaman to deaðes tocyme“.

230[11—31] ist eine Dignatio diei dominici, wie sie sich auch ähnlich im Benedictinerofficium findet. Eine solche Dignatio findet sich auch gedruckt in Brandes: Visio Sancti Pauli, S. 102 nach einer Wiener Handschrift (k. k. öffentl. Bibl.) cod. 1629. Dort heißt es: „In die quidem dominico dominus omnia creavit. In die dominico consumavit omnia, a quo ceteri incipiunt initium etc.“

231[2—5] ist ebenfalls eine angelsächsische Erweiterung. Echt Wulfstanisch klingt auch die eingefügte Stelle 231[25] ff „and swa hwylc mæssepreost, swa hæbbe þis ȝewrit, and nelle cyðan ȝodes folce, þonne cwæð se hælend þæt his sawel wære awerȝed and his nama bið adilegad of lifigendra bocum“. Sie erinnert deutlich an Stellen in den echten Predigten, so an II, 6[11] ff.

Die in der Handschrift verderbte Stelle 228[32] „ic sende eow ȝehadode beforan ȝode simble **and ȝif ȝe him willað ȝelefan**“ wird klar durch den lateinischen Text: „Transmisi ad vos ordinationes, quae apud me sunt dictae **et non credidistis**“: also ist die Stelle zu lesen: „**and ȝe him nȳllað ȝelefan**“. 229[4] ff „þis is min leofa sunu, on þæm ic me wel ȝelicode“ = Matth. III, 17.

Die Sprache und der Ausdruck sind Wulfstanisch. Man beachte Wendungen wie: „mid ælmessum and mid fæstenum and mid wæccum and mid halȝum ȝebedum — to swiðe — ð**æt is**, þæt nan man on þysne dæȝ on dome ne sitte ne að ne swerige ne wyrte in lehtune ne fatige. — heofonas and eorðan, sunne and mona, sæ and fixas and ealle, þa ðe on him syndon — ic halsige on ȝodes naman and eornostlice hate — biternesse and wanunȝa and ȝranunȝa — ic hate and ic

halsiȝe — eower word and eower wedd". Auch hier zeigt sich die häufige Verwendung der Pronomina: 231⁶: „and þa **hæðenan** soðlice **heo ne** synd cristene **ne heo** ȝod **ne** lufjað **ne** his bebodu healdan **ne** willað **ne heo na** on hine **ne** ȝelyfad . soð is, soð is þæt ic eow secȝe, þæt eow is þearf þæt ȝe healdan þone sunnandæȝ ...."

Die Homilie ist nur in B, und zwar vor XXXIII, erhalten. In ihr erscheinen recht viel anglische Formen, (die vielleicht aus einer anglischen Vorlage stehen geblieben sind?), so z. B. ȝefullad, adileȝad, þrowade — scoldan, ȝescop, (auch ȝesceapene) — lifian neben strengws. libban (Sievers § 416 anm. 2); cweð neben cwæð im Präsens (Sievers § 391 anm. 5) — aȝeotan, onȝeotað, ageofan, ȝeofena (eo = ie, y) = Sievers § 160,₂; eorre (= yrre), ȝetreow, æteowode (= ætywde), eornan = irnan Sievers § 169,₅; lehtun = leahtun Sievers § 210,₂; ȝelefan, ȝelefað, ȝeherað = Sievers § 159,₄; ȝeceran (= ȝecierran), awerȝed = awierȝed (Sievers 159,₂); beȝetene (= beȝietene Sievers 157,₂), fex für feax ist spätwestsächsisch.

Wie auch XL, so schreibe ich diese Predigt Wulfstan zu, entgegen Kinard, der sie eine Wulfstan ähnliche nennt.

Die Predigt in CCCC 140 ist schon eine weitere Abweichung vom lateinischen Original. Sie hat verschiedene zusammengehörige Gedanken geordnet.

XLIII und XLIV.

Sunnandæȝes spell.

Die Homilie XLIII (= XLIV), ebenfalls von der Heiligung des Feiertags handelnd, ist eine Verbindung des Briefes Christi mit der Vision des schottischen Diakons Nial. Dieser hat wirklich gelebt. Aus einem Brief (aus den Jahren ± 835) des Bischofs Eȝred von Lindisfarena æ an Wulfsiȝe, Erzbi-

schof von York, erfahren wir, daß ein Priester Pehtred ein Buch geschrieben hat, in dem ein Diakon Nial und ein Papst Florentius erwähnt werden. Ueber Nial berichten die Annalen von Ulster unter dem Jahre 859: „Nial mac Jallain, qui passus est paralysin XXXIIII annis, qui versatus est visionibus frequentibus tam falsis quam veris, in Christo quievit". Zwei andere Annalen berichten dasselbe unter den Jahren 854 u. 858.

Beide Predigten sind stark verändert, vor allem hat XLIV viele Einfügungen, sodaß in dieser Homilie vieles mehrfach, oft dicht hintereinander, gesagt wird. Die gemeinsame kürzere Vorlage könnte wohl nach Inhalt und Ausdrucksweise von Wulfstan herstammen, aber die Homilien tragen so deutlich das Aeußere einer Kompilation, daß man sie in dieser Form ihm nicht zuschreiben kann.

Die beiden Homilien enthalten sehr viel Gleiches, so daß eine Darstellung derselben nebeneinander gerechtfertigt erscheint.

XLIII.	XLIV.
I.) 205^{5-14} knüpft an die Legende an, daß der Herr einst Feuer regnen lassen wird, um die Menschen zu strafen. Hier ist XLIII genauer!	I.) 215^{15-20}
II.) 205^{15}—206^{6}	II.) 215^{20}—216^{14}

Diakon Nial, der fünf Wochen tot gelegen hatte, begründete diese Strafe damit, daß die Menschen nicht auf Christi Brief, den er selbst nach St.-Peter gesandt hätte, gehorchen wollten.

IIa.) 216^{14-20} folgt die Einschränkung, daß es nur dann Feuer regnen würde, wenn Almosen und Zehnten nicht richtig bezahlt würden. Dies widerspricht aber dem vorher Gesagten und ist wohl eine spätere Zufügung.

III.) 206^{6}—207^{12} III.) 216^{20}—217^{25}

ist die Erzählung von Noah und der Sündflut nach Genesis c. VII, 11—23.

IIIa.) 207^{12-28} findet sich im Brief Christi = XLV, 231^{14} ff.
IIIb.) 207^{30}—209^{9} = XXIII, 116^{1}—119^{11}
IIIc.) 209^{9-25} = XXII, 113^{13}—114^{12}
} aus dem Hirtenbrief.
IIId.) 209^{26-31} nimmt wieder Bezug auf Christi Brief und schließt sich dem Inhalt nach an IIIa an, so daß man die Stücke des Hirtenbriefes wohl als interpoliert betrachten muß.
} fehlt in XLIV.

IV.) 210^{1}—211^{27} IV.) 217^{26}—220^{20} = Dignatio diei dominici.

Die Beispiele für die Dignatio sind in XLIII geordneter als in XLIV. So ist mitten in das Beispiel der Einsetzung des alten Bundes und der Feiertagsheiligung in XLIV der kurze Satz 218^{5}: „and on þam dæge he awende wæter to wine“ hineingeraten. Ferner ist ebenda 219^{12-20} eine Stelle (über die Strafen, die die säumigen Priester treffen) einge-

fügt, die später in besserem Zusammenhange wiederkehrt ($224^{8-19} = 213^{18-22}$). Der Bericht über die Ruhe der Höllenbewohner ist in XLIV um 220^{1-6} erweitert. In XLIII (und Beda, Hom. 100, ed Migne) genießen alle Höllenbewohner die Sonntagsruhe durch Erlösung von ihren Qualen, in XLIV nur die Seelen im Fegefeuer. XLIV, 218^{30}—219^{9} = Numeri XVI, 1 ff. Ebenfalls aus Numeri XVI, 32—35 ist in XLIV noch ein Beispiel angeführt, wie Gott die, die den Feiertag nicht heiligen, straft, obgleich es vorher heißt: „and hit is to lanz eal to awritenne, hu oft .... he wæs forboden ðurh ȝod sylfne, þæt him nan man on ne worhte".

V.) 211^{27}—212^{2} V.) 220^{20-25}

spricht wieder von Nials Weissagung.

Va.) 226^{25-29} = Interpolation.

VI.) 212^{2-32} VI.) 220^{29}—221^{4}, 223^{12}—224^{8}.

Gedanken des Briefes Christi.

Dazwischen hat XLIV ein Stück 221^{4}—223^{12} eingefügt, das meist schon Gesagtes wiederholt und zu den Strafen Gottes einige weitere (Heuschrecken, fünf Seeungeheuer) hinzufügt.

VII.) 213^{1-32} findet sich in XLIV anders angeordnet:

Es ist: $213^{5-11} = 221^{23-26}$

$213^{18-22} = 219^{12-21}$

$213^{22-32} = 224^{8-19}$

VIII.) 214^{1-22} = VIII.) 224^{28}—225^{12} erzählt, wie Apostel Petrus und Papst Florentius die Echtheit des Briefes Christi beschwören. „Wer dies nicht glaubt, möge

an die Qualen der Hölle denken". Von hier an gehen die Homilien auseinander; vielleicht endete hier das Original.

XLIII 214^{22}—215^{3} bringt die Geschichte eines Einsiedlers,*) dem ein Teufel die Zahl der Höllenstrafen durch ein Gleichnis erläutert, und daran einen kurzen Schluß.

XLIV bringt keinen neuen Gedanken mehr, indem es mahnt, den Feiertag zu heiligen und des Jüngsten Gerichts eingedenk zu sein.

XLIII ist nur in Handschrift B enthalten. Es hat genau wie XLV (cf. S. 83 oben) viele anglische Formen, obgleich die Sprache auch viel Spätwestsächsisches aufweist, so ehta, fex, wex, ȝenehhe (Sievers § $108_{,2}$), oder Verbalformen wie seh, nellað, mihte, mihton, scylan oder wurðjan (neben weorðunȝe) cf. Sievers § 72. — Anglisch könnte auch sein hehaltare neben heahaltare. — Typisch anglisch-merzisch sind: acerrede, ȝemeleas = Sievers § $157_{,2}$. — awerȝed = Sievers $159_{,2}$ — eorre (neben yrre), treowa Sievers $159_{,5}$ — selle neben sylle (Sievers § $159_{,3}$ — ȝelefan, ȝelefað, alefed (Sievers § $159_{,4}$) — þrowade, bodade, ȝefullad — **weo**ruld ist kent.-merzisch. — Homilie XLIV ist in Handschrift K erhalten, deren Sprache schon im cap. V. (S. 36) besprochen ist.

Die Heiligung des Feiertags behandelt noch:

LVII.

Sermo ad populum dominicis diebus.

Wie schon erwähnt, hat Napier im „Furnivall Miscellany" p. 356 aus CCCC 162 eine Predigt „Be þam drihtenlican sunnandæȝ folces lâr" abgedruckt, die unserer Homilie ähnelt. Napier sagt S. 356: „Although they differ entirely in their wording, their contents are to a large extent identical, and

*) cf. XXX, $146.^{15}$, Siehe Seite 68.

they are evidently independently derived from one and the same Latin original“ — Der Inhalt von LVII ist folgender: In der Einleitung 291[26]—292[14] spricht der Homilet von der Pflicht der Bischöfe und Messepriester, zu predigen, da sie sich sonst gegen Gott versündigten (cf. II, 6[10] ff). Daran schließt sich 292[15]—294[16] der Brief Christi, in den auch hier die Dignatio diei dominici, und zwar ähnlich wie in XLV, (im Gegensatz zu XLIII und XLIV), eingefügt ist. Es folgt eine Erklärung des göttlichen Briefes. Der Prediger warnt vor den Lastern, vor denen man sich, und besonders an Sonntagen, hüten solle: Trunkenheit und Ehebruch, Zank und Streit. Vielmehr solle man Gott dienen und sein Wort hören, die Tagesarbeit ruhen lassen und gute Werke verrichten: 294[30] ff: „man ah seoce man to ȝeneosjanne, and deade bebyrȝen, earminȝas fedan and scrydan; and locahwa þære mihte aȝe, he mot ȝehæftne man alysan, wreccan and ælþeodiȝe underfon, and ælc be his mihte welwyllendlice heom gôd don, wudewum and steopcildum and utancumenan froferlice fylstan to rihte“. — „Doch wenn ihr den Feiertag nicht haltet“, spricht Gott, „so sende ich meinen Zorn in vierfacher Weise auf euch: durch „hunȝer and sweordes ecȝe, cwyld and hæftnunȝe. Die etwas sind, sollen fliehend im Kampfe erschlagen werden, die Alten sollen zu Hause armselig haufenweise am Hunger sterben und die Jungen schmählich in harte Banden kommen“. Kann man dies nicht auf Wulfstans Zeitverhältnisse beziehen ebenso wie die Worte: 295[31] „and ic sende ofer eow þa þeode eow to herȝjanne and eower land to awestenne, þe ȝe heora spræca ne cunnan“.

297[15]—299[26] wendet sich der Prediger mit strafenden Worten gegen die Hauptunsitten seiner Zeit: Ungerechtigkeit der Herrschenden, Trunksucht und Ehebruch: „and ȝe rican

men, ȝeþencað, þæt þeos woruld is neah þam ende . ȝeswicað eowra unþeawa, ... ȝe þe awendað riht to woȝe and ælc woh for lyðran medsceatte ȝelætað to rihte . ȝe syttað eall niht and drincað oð leohtne dæȝ and swa awendað ðæȝ to nihte and niht to dæȝe .... **ac wite ȝe mid ȝewissan**, þæt eow wurðað þa mycclan bollan bytere forȝoldene æt eowrum endedæȝe". Echt Wulfstanisch sind nach Sprache und Inhalt auch Stellen wie 298[8] „**se** þe ȝodes beboda hylt, **he** is ȝodes man ..., and **se** þe deofles worc beȝæð, **he** is deofles man" und 299[8] ff. „þreo þinȝ syndon þe ȝebrinȝað þone unȝesæliȝan on helle ȝrunde: **þæt is** unclæne ȝeþanc and idele word and yfele dæda . and oþre þreo þinȝ syndon, þe ȝebrinȝað þone ȝesæliȝan to heofenan rice, **þæt is** haliȝ ȝeþanc and ȝod spæc and fullfremed worc . and þreo þinȝ syndon þe ne beoð forȝifene ne on þissere worulde ne on þam toweardan life: „an is, þæt man ȝod to tale hæbbe; oðer, þæt man æristes ne ȝelyfe; þrydde, þæt man ortruwiȝe ȝodes mildheortnysse".

Die Predigt zeigt, wie die angeführten Stellen beweisen, in Gedanken, Styl und in der kräftigen, eindringlichen Sprache ganz Wulfstans Eigentümlichkeiten; ebenso finden sich manche Hinweise auf seine Zeitverhältnisse. Deshalb kann man ihm die Predigt, die auch stylistisch einen einheitlichen Charakter trägt, wohl auch zuschreiben. Sie ist in der Handschrift Z (cf. S. 39) erhalten. Es finden sich einige wenige Dialektformen wie: licwyrðe und wyrs (Sievers § 156,$_4$), scel (Sievers § 157,$_3$), die auf merzischen Einfluß weisen. Ebenso sind nördliche Formen þrowade, ȝereordade. Auch heom und hiȝ kommen vor. Auffällig ist noch der schwach gebildete Gen. Plur. daȝena für daȝa.

XLVI.

Die Predigt ist enthalten in B sowie in H, das sich jenem sehr nähert. In B steht sie dicht bei den echten Predigten, nämlich in der Reihe XXXIII, V, II, III, XL, X, dann Hirtenbrief und XLVI. Die Predigt wendet sich in 232[12]—235[5] gegen „þa unnyttan spræca and unnyttan ȝeþancas“ mit der Begründung, daß jeder Mensch zwei Lehrer habe, einen Engel und einen Teufel, die bei Sonnenuntergang Gott alle seine Taten berichten. Diese erwähnten Sünden soll man vor allem in der Kirche vermeiden, denn „heo is us ȝesceapen to ȝebedhuse, na to nanum ȝemothuse“ und der, der in der Kirche die Andacht anderer stört, „bið wyrsa þonne hund oðde ænigres cynnes nyten ... forðam ælc man hatað þone hund and drifð hine ut of þære cyrican, ac man ne deð þæne yfelan man swa“. 235[5]—238[7] folgt die Erzählung, wie die Seele eines solchen, der Gottes Wort verachtet und eines, der es gern hört, im Himmel aufgenommen werden. Der Stoff stammt aus der sog. Visio Pauli: 235[6]: „S̃cs Paulus apostolus wæs sprecende and sæde, þæt him ȝodes enȝel æteowde sume arlease sawle .... “. Die Paulusvision war eine im Mittelalter weitverbreitete Schrift, und es sind griechische, syrische und lateinische Bearbeitungen davon vorhanden (cf. Brandes' Abhandlung). Der Erzengel Michael soll nach Gottes Willen den Apostel Paulus durch den Ort der Verdammten geleiten und ihm die Strafen, die sie erdulden müssen, zeigen. Die äußere Einkleidung in die Form der Vision ließ der Phantasie weiten Spielraum und gab dem Geistlichen Gelegenheit, durch die Schilderung der Qualen der Verdammten und der Freuden des Himmels recht eindringlich auf ihre Zuhörer zu wirken. In der griechischen Abfassung werden auch die Engel erwähnt, die über der Menschen Tagewerk berichten. Unsere Homilie zeigt mehr-

fache Berührung mit einer lateinischen Abfassung, die sich auch in der Handschrift Brit. Mus. Addit. ms. 26770 befindet (gedruckt bei Brandes S. 74 ff.) als „Visio Sancti Pauli super penas inferni“. So sieht der Apostel die in den Feuerstrom getauchten Sünder und fragt seinen Führer:

„Alii mersi usque ad labia?“ und erhält die Antwort:
„Hi sunt qui lites faciunt inter se in ecclesia non audientes verbum dei“.

„Post hoc in uno momento adduxerunt angeli animam justam de corpore portantes ad celum. ... Et clamor factus est contra animam justam quasi celum et terra commoverentur“.

Napier 235[28] ff. „he wæs æfre unnytte word sprecende innan ȝodes temple ... and he sceal standan on þære fyrenan êa oð his weleras oð domes dæȝe“.

Napier 236[21] „ða ȝeseah he þa halȝan sawle ut of þam ȝodan lichaman ȝanȝende and he ȝeseah micele menigu enȝla and deofla and hi fuhton stiðlice ymbe þa halȝan sawle ... and þa deoflu wendon ... sceamigende awez“.

[Anmerkung: Ein Streit der Engel und Teufel um die den Leib verlassende Seele findet sich auch in Aelfrics Homilie, Thorpe Homilies II, 332, wo die Vision des Schotten Furseus erzählt wird. Die Visio Pauli hatte nicht Aelfrics Anerkennung gefunden, denn er sagt in dieser Predigt II, 332: „Humeta rædað sume men þa leasan ȝesetnysse þe he hatað Paulus ȝesihðe, nu he sylfe sæde, þæt he þa digelan word ȝehyrde, þe nan eorðlic mann sprecan ne mot. We willad nu eow ȝereccan oðres mannes ȝesihðe, ðe unleas sy, nu se apostol Paulus his ȝesihðe ameldian ne moste]“.

238[7]—241[13] spricht der Prediger über den Wert des Almosengebens und der christlichen Uebungen. Am Jüngsten Tage sollen wir die arme Seele damit umhüllen, daß sie sich

vor Gott nicht zu schämen braucht! 240^{5}—241^{13} ist eine wahrhaft dramatische Scene, die mit großer Anschaulichkeit schildert, wie die ungebüßten Sünden der Seele Vorwürfe machen: „and þa synna yrnað æfter þære earman sawle and hire þus cweðað: „Hwi noldest þu, earme, betan ure synna, þa þu hy onfenge þurh ure ælmessan? hwy noldest þu, forwyrhte, biddan þe arfulle þingeras ... and we gelyfdon on þe swa on urne drihten and þu hæfst us ealle beswicen and belæwed". S. 241^{13-23} ist auch in Homilie XXX, 151^{14-24} enthalten und spricht von der Vergänglichkeit des Lebens. In XXX schließt dieses Stück mit den Worten: „us is eallum swiðe micel þearf þæt we understandan þæt hit to ðam dome nu georne genealæcð", hier dagegen „ðonne secgað us ure godcundan lareowas þæt hy nyton þa tid, hwanne we of þisum earman life gewitan sceolon". Dies erklärt sich vielleicht dadurch, daß der Schreiber von B, nachdem die Zeit der Erwartung des tausendjährigen Reiches vorbei war, diesen Schluß selbständig abgeändert hat. Der Styl und die Gedanken der Predigt in ihrer klaren Darstellung mit den treffenden Bildern sind durchaus als Wulfstanisch zu betrachten, wenn auch der Schreiber vielleicht den Schluß umgestaltet hat. Kinard spricht auf Grund des Styls unserm Erzbischof diese Predigt ab, obgleich sie überreichlich alle stylistischen, syntaktischen und sprachlichen Eigenheiten Wulfstans zeigt. So findet sich seine wortreiche, der Volkssprache angepaßte Darstellung z. B. 241^{20}: „hit is earmlic and sorhlic eallum cristenum mannum to gehyranne and to geseonne eall, þæt man us foresægð ymbe Cristes hidercyme and his þrowunge and ymbe hellewites brogan . and **se man** bið swa blind and swa deaf, and **he** bið swa heard swa stan, and **he** ne mæg ongitan þa godcundan lare, þe hine **l**ærð and **l**adað to urum

drihtne fram **deofles** anwealde and his yrmðum“. Auch der Gebrauch von Synonymen ist außerordentlich häufig: „lærað and sæcgað, scip and sceld (= angl.-kentische Form, Sievers § 157$_2$), ȝedoð and ȝefremmað, myrhð and blis, friðjend and werieȝend, morð and myrðra, mæȝbana and morðslaȝa, potedon and þoddetton“; längere Wortreihen finden sich: „ðær **ne** bið **nan** ȝefea **ne nan** bliss **ne** þær **ne** bið **nan** lufu. — ealre þære are and þære blisse and þære lisse — ne for fæder ne for meder ne for broðer ne for swuster ne for nanum ȝesibban men;“ ähnlich: 235^{23} ff, 237^{15} ff, 238^{17} ff, ^{28}ff 241^{11} ff. Auch Wendungen wie „swiðe heardlice, — ȝif he mæȝ, — swa we oftost maȝon, — ȝif we hit willad ȝeearnian“ u. a.

XLVII. XLVIII.

Larspell and scriftboc. Ammonitio amici.

XLVII ist in A und der zweite Teil auch in U (= Byrhtferðs Handboc) erhalten. Der Inhalt I.) der Homilie ist eine Klage über die schlechten Zustände der Gegenwart, ganz wie in XXXIII. Das Jahr 1000 sei vorbei, und der Homilet wendet sich gegen die Meinung, daß die Welt 6000 Winter bestehen solle. Nur Gott allein wisse, wann das Ende nahe. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung des Jüngsten Tages und der acht „heafodȝyltas“ oder „unþeawas“, die, außer in der Reihenfolge, mit den Todsünden Gregors des Großen (Moralia XXXI, cap. 45) übereinstimmen.

1.) 242^{22}—243^{20}. Die Sprache dieses Stückes ist reines Spätwestsächsisch ohne dialektische Nebenformen. Starke Anklänge, oft sogar mit wörtlicher Uebereinstimmung, an echte Predigten finden sich in: 243^{1} = XXXIII, 163^{18}; 243$^{1-4}$ = XXXIII, 159$^{5-10}$; 243$^{5-10}$ = XXXIII, 156$^{9-14}$; 243^{12} = XXXIII, 157^{19}. Auffällig ist, daß in XXXIII der Prediger in der

Vergangenheit spricht, hier	dagegen in der Gegenwart:
XXXIII. „Unrihta to fela **ric-**	„**her** unrihta fela **rixað** and **nis**
sode and **næs** a fela manna	a fela manna þe **hoȝje** ymbe
þe **hoȝade** ymbe þa bote	þa bote ..... man **ycað** yfel
man **yhte** yfel æfter oðrum“.	æfter oðrum“.

II.) Mit einer lateinischen Einleitung setzt 243^{20} auch Handschrift U ein, die sich A sehr nähert.

Die Homilie XLVIII, „ammonitio amici þæt ys freondlic mynezunz“ steht auch in beiden Handschriften. In A ist sie an viele, in U nur an eine Person gerichtet; die letztere Fassung erscheint mir deshalb auch die bessere!

Inhalt: Wende deine Augen ab von eitlen Dingen, deine Ohren von gemeiner Sprache und Unzufriedenheit, deine Nase von unerlaubten Gerüchen. Halte deine Zunge rein von Fluch und Meineid, deine Hände von Blut, deine Füße von den Lastern. Liebe Friede und Freundschaft und halte dein Herz rein. Durch Glaube, Hoffnung und wahre Liebe wirst du Vergebung der Sünden erlangen. — Vier Eigenschaften bewahren den Menschen vor Verdammnis: iustitia, prudentia, temperantia und fortitudo. Damit soll man sich vor des Teufels Versuchung schützen, denn Gott hat für jeden Menschen einen Schutzengel bestellt, der ihm dessen Taten täglich berichtet; die bösen Taten jedoch schreibt der Teufel auf. Und wenn dann beim Jüngsten Gericht der Uebel mehr sind, muß deine Seele im Kampfe der Engel und Teufel den letzteren folgen. Durch Gottes Hilfe allein kannst du zu ihm kommen.

Die Inhaltsangaben von XLVII und XLVIII zeigen, daß sich beide Homilien durchaus in Wulfstan'schen Gedanken bewegen. Ebenso sind auch der Styl und die kräftige, der Volkssprache angepaßte Ausdrucksweise für ihn bezeichnend.

Ein Beispiel sei nur erwähnt: 248[24]: „ne cepð nan hungríg man næfre his gereordes na swyðor, þonne þa sceoccan doð þære sawle".

Nach Classen („Byrhtferð") sind Styl und Ausdrucksweise dieser Stücke (von U), die sich ohne Absatz in dem „Handboc" anschließen, ganz anders als in den vorhergehenden Abhandlungen. Das Handboc ist 1011 geschrieben, also zu einer Zeit, wo Wulfstan auf der Höhe seiner Berühmtheit stand. Byrhtferð hatte den Unterricht Abbos von Fleury, den Bischof Oswald nach Worcester berufen hatte, genossen und stand in engen Beziehungen zu Bischof Eadnoð von Dorchester (bei Oxford) oder hat dort vielleicht sogar gelebt. Dorchester und Worcester liegen räumlich nicht allzuweit entfernt von einander, und so können wohl sehr bald Predigten Wulfstans auch zu ihm gelangt sein, von denen er dann diese beiden Stücke seinem Handboc anfügte. Für Wulfstan als Verfasser könnten auch die anglisch-merzischen und kentischen Dialektformen sprechen.

Den Handschriften A und U gemeinsame Dialektformen sind: gecyrrað für cerrað (ws. cierran), cf. Sievers § 154 anm., ist kentisch. — wyrsa und wyrðe sind merzisch-northumbrische Formen (Sievers § $156_{,4}$), fulwiht ist anglisch (Sievers § $164_{,2}$ anm.). Auch heom in A und U, und heo (in A) und hig (in U) sind Dialektformen.

A hat noch einige anglische (kentische) Formen mehr, so sceld (Sievers § $157_{,2}$); gemende (= gymende), forgemeleasian; — ehta kann anglisch oder spätwestsächsisch sein.

U hat die kentische Form lyden (Sievers § 154a). Es hat auch jüngere Formen als A, nämlich: U: stapas = A stæpas (Sievers § $263_{,1}$); — durchweg —nyss für —ness, — forðan für forðam und þæne für þone.

Beide Handschriften stammen von einer gleichen (wenn auch nicht derselben) Vorlage, wie 248[11] „multes“ für richtiges „multis“ zeigt. A hat einige Synonyma mehr, U hat in XLVIII eine Stelle über Fasten eingefügt.

XLIX.

Larspell.

Diese Homilie ist in den Handschriften A, D und unvollständig auch als No. IXa („Crist se goldbloma“) in dem aus dem Jahre 971 stammenden Manuskript der Blicklinghomilien (ed. Morris, E. E. T. S; S. 104 ff.) erhalten. Inhalt: Der Mensch soll nicht irdische Schätze sammeln und sein Herz den Armen verschließen, denn alles kommt von Gott. Auch hier ist eine Schilderung des Jüngsten Gerichts, wo die Seele dem Teufel zufällt, wenn die bösen Taten überwiegen, gegeben, aber in ganz andrer Weise als bei Wulfstan. — Die Sprache zeigt eine gewisse Vertrautheit mit dem Ausdruck der volkstümlichen Dichtung. Abgesehen von einzelnen poetischen Wendungen mit reichlicher Verwendung des Stabreims finden wir vor allem große Vorliebe für parallele Variation eines Gedankens, die oft rythmischen Tonfall hervorbringt.

L.

Larspell.

Diese nur in A enthaltene Homilie ist eine deutliche Kompilation von meist geistlichen Gesetzen. Sehr viele Stellen kann man anderswo in Originalwerken nachweisen, wie die folgende Uebersicht zeigt.

1.) { 266^{9-12} = Thorpe, S. 439 (= I Cnut 2_{2}) } Pflichten
{ 266^{12-24}, 267^{1-8} = Thorpe, S. 422 Polity II } des Königs.

2.) 267^{9-24} = Thorpe Laws 424 Polity IV. Dreifach sind die Stützen des Thrones: oratores, bellatores, laboratores, ein Gedanke, der sich schon in Aelfrics „De vetere et novo testamento“ (Grein, Bibl. d. ags. Prosa I, cf. Wülker, Grundriß S. 474) ausgeführt findet.

3.) 267^{25}—268^{1} = Thorpe 429 Polity XI.
268^{12-32} = XXVII [= Auszug aus XXXIII] 128^{4-10} und 128^{14}—129^{12}.

4.) 269^{1-4} = I Cnut 6a } Geistliche Gesetze für Geweihte, daß sie keusch leben.
→ 269^{16-21} = I Cnut $6_{,1,2}$. }

269^{29}—270^{32} ist eine Inhaltsangabe, vielfach mit wörtlichen Entlehnungen, aus Aelfrics Canones für Wulfsine und seinem Hirtenbrief für Wulfstan. Es ist nämlich:

269^{26-29} = Can. VI. (Thorpe 442.) $270^{2,3}$ = Hirtenbrief c. XXIV, XXVI
269^{29}—270^{1} = Can. I, II. 270^{4-6} = Hirtenbrief c. XXIII
270^{7-9} = Can. III. 270^{10-18} = Hirtenbrief c. XXIII, [XXIV, XXIII, XXVIII
270^{19-20} = Hirtenbrief c. XXIX
270^{16-22} = „ c. XXX

→ 270^{30-32} = I Cnut $6_{,2}$a;
271^{8-20} = I Cnut 7; $7_{,2,3}$; Aeþelred V, 21; $21_{,1}$;
271^{30}—272^{5} = Aeþ. VI, 31, 32; 272^{6-8} = Aeþ. VIII, 7;
272^{9-12} = Aeþ. VIII 10; $10_{,1}$; 272^{13-18} = Aeþ. VI, 22; $22_{,1}$; 23.

Uebereinstimmungen mit Wulfstanpredigten:

273^{14-18} = XII, 79^{13-17}; 273^{21-31} = XIII, 85^{15}—86^{5}
273^{32}—274^{5} = XVI, 102^{3-9}.

LI.

To eallan folke.

Diese nur in K erhaltene Homilie ist eine bloße Zusammenschiebung geistlicher und weltlicher Gesetze. Es ist: $274^{11,12}$ = Aeþelred VI, 49 (= Matth. $7_{,12}$); $274^{12-18,\ 21-23}$ = Aeþelred V, 1; 35; $1_{,1\,2}$; $274^{23,24}$ = II Cnut 64; 275^{9-11} = Aeþelred VI, 14. Auch aus K hat Napier abgedruckt als

LII und LIII.

To mæssepreostum.

Diese beiden Stücke finden sich vollständiger und in besserer Gedankenverbindung als ein Abschnitt in den Handschriften C, J und G. Thorpe hat sie nach G als Polity XIX S. 432 gedruckt. Es ist:

275^{15-20} =	Pol.	XIX	Zeile	1—8
275^{20-23} =	„	XIX	„	28—32
276^{2-26} =	„	XIX	„	34—68
$277^{1,2}$ =	„	XIX	„	83—85

Die Polity handelt von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Bischöfe.

Sie könnte wohl ein echtes Stück Wulfstans als Vorlage gehabt haben. — LI—LIII sind in dieser Form der Handschrift K Wulfstan abzusprechen.

LIV.

De dedicatione eclesiae.

Die Predigt erzählt, wie Salomo den Tempel baut und einweiht und schließt daran einen Vergleich von ihm und seinem Tempel mit Christus und der Kirche. Aelfric behandelt in seiner Homilie II, 574 ff. dasselbe Thema, aber alles, besonders die Auslegung, sehr viel breiter. Einige fast wörtlich übereinstimmende Stellen deuten darauf hin, daß der Verfasser von LIV wahrscheinlich Aelfrics Predigt kannte,

aber die Ausführung ist durchaus unabhängig davon und inhaltlich stark abweichend. So eifert der Homilet von LIV gegen die, die in der Kirche Possen treiben 279[5–8]: „wa þam þonne witodlice, þe cyrican oftost mid idele secað; þæt syndan þa unȝesæliȝan, þe þær fleardjað mid idelre spæce and hwilum mid idelre dæde“ oder gegen Götzendienst: 281[4]: þæt hy deofolȝyld æhwar weorðjan“. Es stimmen zu Aelfric:

LIV, 278[8,9] = II, 578[29,30] (= I. Könige, c. 8,[66];)
279[27–29] = II, 580[21,22]
280[5–6] = II, 580[28]
280[20–24] = II, 582[27–30]

Vielleicht war auch die Quelle (Bibel) eine gemeinsame!

Zu Beda: „De ædificatione templi allegoricae expositiones“ hat die Homilie keine Beziehung. Das Stück 281[25] ff. ähnelt sehr dem Stück V, 37[5]—38[2].

Sprache und Ausdruck sind Wulfstanisch, wie die folgenden Beispiele zeigen sollen: 278[23] „ac man **ah micle** þearfe þeh, þæt hy man **swa** séce, swa **swa** þærto ȝebyreð: **þæt is**, þæt hy man sece mid miclum ȝodes eȝe and þær **ȝeornlice** to ȝode clypje and his mildheortnesse bidde“; ebenso 281[31] „**þæt is**, to Criste sylfum“; auch 282,[7] „**þæt is**, an ænne soðne ȝod, þe ealle þinȝ ȝesceop and ȝeworhte“; — ferner 278[31] ff „and **se**, þe þær deð þæt, þæt his **þearfa** beoð, **se** ȝeȝladod ȝod; and **se**, þe þær deð æniȝ unnyt **wordes oððon weorces**, **he** dryhð **deofles** willan and abelhð his drihtne **swiðor þonne he beþorfte**“.

Diese Gegenüberstellung zweier Gegensätze, die für Wulfstan typisch ist, findet sich durchgeführt in 281[16–24]. Ebenso sprechen für unsern Erzbischof Redewendungen wie: „ðonne is micel þearf — hit is swiðe rihtlic and swiðe micel nydþearf — soð is þæt ic secȝe — ic wille eow nu cyðan — dôn we nû eac ȝeorne, swa swa us þearf is — and þæt is

swiðe rihtlic and þearflic dom and ȝode ȝecweme". Nachdruck kommt in die Sprache durch adverbiale Ausdrücke wie „ealles to oft, witodlice, soðlice, swiðe wel, ȝeornlice and mæniȝfealdlice". — Auch Synonyma zeigen sich oft: „to lofe and to wurðmynte, wordes oððe weorces, mærða and myrhða, astealde and ȝebysnade, nið and ȝrama, mid fulre blisse and sibbe and some" u. a.

Die Homilie steht in N, das auch XXVII (= Kürzung von XXXIII) und XL enthält. Die Sprache der Handschrift ist spätwestsächsisch (cf. Formen wie þæne, wylle, scyle, scylan, þeh [Sievers § 108_{2}]; wurðmynte [Sievers § 72]). Auf kentisch-merzischen Einfluß deuten wes (= wæs) und ðerto (= ðærto); licwyrðe ist merzisch-north. (Sievers § 156_{4}), ȝebysnade anglisch. — Speziell Wulfstanisch ist auch das häufige Auftreten der Präterita auf —an: ȝelacnedan, ferdan, scylan, motan, maȝan, syndan (daneben auch die nur in echten Predigten sich findende Form syn als Ind. Praes.). Entgegen Kinard schreibe ich Wulfstan auf Grund von Inhalt, Styl und Sprache diese Homilie zu.

LV.

Diese nur in F enthaltene Predigt spricht über Fasten und Almosen. Sie hat die Aelfricsche Predigt für den ersten Fastensonntag (Thorpe II, 98 ff) benutzt. Der Anfang ist ein Stück einer echten Predigt Wulfstans, nämlich 282^{22}—283^{17} = II, 6—7^{14}.

283^{17}—284^{17} handelt von Almosengeben und Fasten. Die Berechnung der Fastenzeit auf 36 Tage (nach Abzug der Sonntage) = $^{1}/_{10}$ des Jahres findet sich in Gregors Homilie XVI, bei Aelfric in Thorpe, Homilies I, 178; II, 100; 608; 284^{17-27} = Aelfric II, 98^{23-31} Ueber Fasten.

284^{27}—285^{14} Jedermann soll sein Fasten halten, es sei denn, daß er zu alt oder zu jung oder krank sei.

285^{15}—286^{13} = Aelfric II, 100^{1-27} Ueber den Ursprung des Fastens. Dies Stück ist Gregors Homilie XVI entnommen. Darin ist hier in LV 286^{2-4} ein Satz eingefügt, der sich bei Aelfric an andrer Stelle, nämlich Thorpe II, 608 (Ueber Fasten) findet.

286^{14}—Schluß = Aelfric II, 104^{13}—Schluß. Die Quellen für dieses Stück sind die Bibelstellen Lucas $21_{,2-4}$; Math. $10_{,42}$; Sirach $3_{,33}$; Math. $25_{,31-46}$. —

Die Homilie ist wahrscheinlich die Arbeit des Schreibers Wulfȝeat.

LVI.

De confessione.

Die diese Homilie einleitenden Fragen richtete der Geistliche an die Gläubigen, die die österliche Beichte ablegen wollten. Diese Beichtfragen, die wenig abweichend in allen lateinischen Beichtordnungen vorkommen (cf. Alcuins „Liber de divinis officiis, caput Jeiunii)", wurden selbstverständlich in der Volkssprache gestellt. Waren sie mit „Ich glaube" (289^{21} „ȝea leof, ic ilyfe") beantwortet und bereute der Beichtende, so vergab ihm der Priester (289^{28}: „ȝod hit ðe forȝife and me ȝeunne þæt ic mote") und gab Anweisung, sich für das österliche Abendmahl (290^{2} „ðet halize husel on þunres dæȝ ær estron and eft on æster æfen and on æsterdæȝ") durch Fasten und Enthaltsamkeit vorzubereiten. — 293^{3}ff sind noch allgemeine christliche Lebensregeln angefügt. 293^{24}—Schluß stimmt zum Teil wörtlich mit XXIX, 134^{21}—135^{25}.

Die Predigt ist nur in H enthalten und nichts deutet auf Wulfstan als Verfasser.

LVIII.

findet sich auf den vier erhaltenen Blättern von **M** (cf. S. 37). Napier sagt in seiner Dissertation S. 11: „Die vier Blätter enthalten Bearbeitungen von Kirchengesetzen ... und sind in dieser Gestalt Wulfstan nicht zuzuschreiben".

M scheint einen Auszug aus den Wulfstanpredigten enthalten zu haben, wie die folgende Tabelle zeigt:

299^{27}—300^{3} = XXIV, 119^{15}—120^{1} (auch = I. Cnut $20_{1,2}$;)
300^{16}—301^{5} = XXIV, 120^{8}—121^{5}
301^{5}—302^{10} = V, 38^{3}—40^{2}
302^{28}—303^{2} = XLVI, 232^{23}—233^{3}
303^{6-12} = XLVI, 239^{8-12}
303^{16-18} = II, 12^{13} und V, 40^{15}
303^{24}—304^{14} = II, 6^{1}—7^{10}
304^{15}—305^{20} findet sich auch in Polity XXII (Thorpe 436)
306^{8-14} = XXV, 122^{4-9} (= XXX, 151^{9-14})
306^{17-30} = II, 7^{12}—8^{7}.

Auch der Hirtenbrief muß, wie schon erwähnt (cf. S. 59), in **M** gestanden haben. — M ist unabhängig von den andern Handschriften, bei den Stücken 300^{16}—302^{10} (= XXIV und V) scheint es die bessere Ueberlieferung zu haben.

Die drei folgenden Predigten finden sich in der Handschrift Y (cf. S. 39). Auffällige Formen sind in der Sprache, die westsächsisch ist, wyrðe (merz.-north.) und heðendom; — ȝeþeht und flex für ȝeþeaht und fleax deuten auf spätwestsächsische Ebnung (Sievers § 108_{2}).

LIX.

Sermo Lupi.

Nach einer kurzen Einleitung mit der Mahnung, Gottes Gesetzen zu folgen, kommen Stücke aus Aeþelred und Cnut:

307^{8-13} = Aeþelred VI, 41; — 307^{16}—Schluß = I Cnut 21; 22; $25_{5/6}$; 23; 24; 7 (ohne 7_{2}); 25; — Aeþelred VI, 42—49.

LX.

Be hæðendome.

Es sind aus den Gesetzen die Stellen zusammengestellt, die sich auf „hæðendom" beziehen, nämlich:

309^{15-21} = Eadweard und Guþrum 2

309^{21-26} = „ „ „ 11 = Aeþelred VI, 7
= II Cnut 4a

309^{26}—310^{6} ist dem Inhalt nach, oft auch wörtlich, II Cnut 4—7, wo über hæðenscipe gehandelt ist. Der Schluß der Homilie schließt sich inhaltlich, oft auch wörtlich, an XXXIII, 159^{15} ff an.

LXI.

Be cristendome.

Die Einleitungsworte dieser Kompilation sind 310^{15-18} = X, 65^{17-20}. Das Folgende steht alles in Aeþelred VIII, allerdings teilweise verstellt. Es ist nämlich 310^{23}—311^{16} = Aeþelred VIII, 7; 9—13; 16; 14; 15; die Bestimmung, daß, wer den „romfeoh" nicht leistet, ihn selbst nach Rom schaffen solle, findet sich nur in Eadgar 4_{1}.

Die drei Homilien LIX—LXI sind also bloße Zusammenstellungen von Gesetzen und Wulfstan nicht zuzuschreiben.

LXII.

Dieses Stück ist in C und E nach Homilie I und vor II aufgezeichnet. Es ist dies ein Namenverzeichnis der sechs Weltalter, keine Homilie.

Schluß.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse vorhandener Untersuchungen und der vielen verstreuten Einzelbemerkungen über Wulfstans Leben, Zeit, Werke, Sprache, Styl und Syntax, und Handschriften glaube ich, eine vorhandene Lücke auszufüllen.

Für die Herkunft der Wulfstanpredigten war Kinard zu folgendem Ergebnis gelangt:

1.) Napiers „Echte Predigten“: II, III, XXXIII, XXXIV, XIX, XX, XXI, XXII. Dazu
2.) Kinards „Echte Predigten“: V, X, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XXVII.
3.) „Wulfstan-ähnliche Predigten“: I, XXIV, XXV, XXVI, XXXVII, XL, XLI, XLII, XLVII.
4.) Lateinische Homilien IV, IX, XI; VI = Lat. + Ags.
5.) „Nicht von Wulfstan herrührend“ bezeichnet er:
   a) XVII, XXXVIII, XXXIX, LVI, weil auf Gesetzen beruhend;
   b) VII, XXXI, XXXII, XLVI, XLVIII, LVII, LXII als nicht in Wulfstans Styl geschrieben.

Die übrigen Homilien erwähnt er nur kurz als nicht von Wulfstan herrührend oder auch gar nicht.

Dieses Kinardsche Ergebnis nun möchte ich wie folgt ändern:

1.) Bleibt! Außer diesen sind noch Wulfstanisch:
2.) V, VI, VII, X, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XXVIII, XXXII, XL, XLV, XLVI, XLVII, XLVIII, LIV, LVII.

3.) Homilien, in denen längere Wulfstansche Stücke enthalten sind oder deren Vorlage bei der Ueberarbeitung eine Wulfstanpredigt gewesen ist: XXV, XXVI, XXVII, XXX, XXXV, XXXVI, XXXVII, XXXVIII, XXXIX, XLI, XLII, LVIII.

4.) Lateinische Homilien: IV, IX, XI.

5.) Nicht von Wulfstan stammen: VIII, XVIII, XXIII, XXIV, XXIX, XXXI, XLIII, XLIV, L, LI, LII, LIII, LV, LVI, LIX, LX, LXI, LXII.

Kinards Quellenangabe beschränkt sich auf Feststellung der Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Wulfstanhomilien, den Gesetzen und der Polity. Einiges ist davon verbessert; andere Quellen sind, soweit dies möglich, hinzugefügt; noch nicht war hingewiesen worden auf die enge Verwandtschaft der Homilien II, III und XVI mit Aelfricschen Homilien.

Lebenslauf.

Am 24. Dezember 1885 wurde ich, Christian Felix Richard Becher, ev.-lutherischer Konfession, zu Leipzig als Sohn des Schneider-Meisters Woldemar Becher und seiner Ehefrau Anna geb. Pomper geboren. Nach Besuch der vier Unterklassen der III. Höhern Bürgerschule zu Leipzig wurde ich zu Ostern 1896 in die Sexta des Leipziger Realgymnasiums aufgenommen und legte daselbst Ostern 1905 die Reifeprüfung ab. Dank der Aufopferung meiner Eltern und Schwestern konnte ich mich zu Ostern 1905 an der Leipziger Universität als stud. philos. immatrikulieren lassen, um neuere Sprachen und Germanistik zu studieren. Vom 1. Okt. 1905 bis 30. Sept. 1906 diente ich als Einjährig-Freiwilliger und übte zweimal in den Jahren 1907 und 1908. Während meiner Studienzeit hörte ich Vorlesungen der Herren Professoren Birch-Hirschfeld, Dittrich, Heinze, Hirt, Holz, Köster, Lamprecht, Settegast, Sievers, Stumme, Volkelt, Weigand, Witkowski, Wundt und Wülker. Auch nahm ich Teil an seminaristischen Uebungen der Herren Professoren Birch-Hirschfeld, Heinze, Sievers, Volkelt und Wülker. Allen meinen verehrten Lehrern bin ich zu Dankbarkeit verpflichtet für die mannigfachen Anregungen, vor allem dem leider inzwischen verstorbenen Herrn Professor Wülker für freundliche Hilfe und Ratschläge bei Abfassung meiner Arbeit.